

Luthers Beziehungen zu Westfalen.

Von Prof. D. H. Rothert.

Nie gab es einen größeren Deutschen als D. Luther, und auch nie einen, der so sehr ein echter Deutscher war in seinem Denken und Fühlen, in seinem Gewissen, in seinem Humor, in dem, was an ihm groß und dem, das es weniger war — als eben ihn. Hoffentlich wird das Jahr 1917, dieses Reformationsjubiläum, das im Grunde ein Lutherjubiläum ist, in seiner Festfeier, auch in seinen Veröffentlichungen, auf der Höhe seiner Aufgabe stehen, nicht nur das Lutherbild in die Seelen malen als unvergängliches Eigentum, nicht nur die Geschichte des Lutherwerkes unter uns bekannt machen und mit Liebe zu ihm erfüllen, sondern auch vielen den von Luther wieder entdeckten Weg zeigen zu den eigentlichen heiligen Schätzen, die der Bergmannssohn aus den Tiefen wieder herausgrub, dahinein sie versunken waren. Man hat ihn 1817 auch gefeiert. Es muß freilich auffallen, wie dürftig und wertlos die literarischen Gaben sind, die in jenem Festjahr dem deutschen Volke dargebracht wurden. Schlimmer noch ist, daß man sich zu dem, das ihm Kern und Stern des Evangeliums und das Geheimnis seines Lebens war, kein Herz fassen konnte. Negativ, wie man selbst war, feierte man seine Negation; denn auch er zerriß altüberlieferte Bande. Man feierte den Protestanten, aber nicht den wahrhaft Evangelischen, man verflüchtigte die Heilstatsachen, an denen sein Herz hing, zu bloßen Ideen. Man wurde dem Reformator wahrlich nicht gerecht und mißbrauchte seinen Namen zum Feigenblatt der eigenen Blöße.

Das soll 1917 anders sein! Luthers Geist, der doch der Geist von oben ist, ist wieder lebendig geworden; und wo lebendiges Christentum ist, da hat es in Deutschland etwas von Luthers Art an sich, da freut es sich seines Luther.

Luthers Bedeutung aber geht über die nationalen Schranken des Deutschtums weit hinaus: von ihm datiert die Neuzeit in der Weltentwicklung. Sie geht auch über die Grenzen der evangelischen Christenheit hinaus. Auch der deutsche Katholik, mag er ihm noch so ablehnend gegenüberstehen, hat Ursache, Luthers Namen dankbar zu nennen. Daß die katholische Kirche in Deutschland eine andere ist, als in romanischen Ländern, dürfte sie keinem andern als dem großen Sohne Deutschlands verdanken, den sie doch den Häresiarchen immer noch nennt. Auf alle Fälle kann sie in keiner andern Sprache ihn verurteilen, als in der, die sie widerwillig genug aus dem Munde dieses Häresiarchen empfangen hat: unsere hochdeutsche Sprache ist Luthers Sprache.

So sehr aber Luther ein geschichtlicher Wendepunkt für die ganze Weltentwicklung wie ein tragender Grund heutiger deutscher Art ist, ebenso sehr ist's andererseits für die einzelne deutsche Landschaft Bedürfnis, ihn als den ihrigen in irgend einer Weise zu reklamieren oder doch die besonderen Beziehungen aufzuweisen, in denen gerade sie zu ihm steht. In Griechenland stritten einst sieben Städte um die Ehre, Vaterstadt Homers zu sein. In unsern Städten verkünden Tafeln an den Häusern die Geburts- oder Wohnstätten ihrer großen Söhne. Nun kann wohl an Luthers Vaterstadt ein Zweifel nicht sein, und Möhra wird auch für alle Zeit ein Dörflein des schönen Thüringer Landes bleiben. Wir müssen uns begnügen, Spuren seiner Wirksamkeit in Westfalen aufzusuchen, zu zeigen, wie er auch für unsere Heimat geworden ist, was er für ganz Deutschland ist, wie von ihm ausgehende Kräfte auch bei uns gewirkt haben. Aber auch so würde unser Thema noch zu umfassend sein: wir müßten die Reformationsgeschichte Westfalens erzählen. Wir beschränken uns darauf, von dem persönlichen Einwirken auf Land oder Leute in Westfalen seitens Luthers zu reden, wenn wir reden von Luthers Beziehungen zu Westfalen.

An der Universität Wittenberg, die auf Grund eines vom Kaiser Maximilian gewährten Privilegs am 18. Oktober 1502 eröffnet war, gab es unter Dozenten und Studenten Westfalen. Zwar war Wittenberg weit entfernt von Westfalen an der Grenze der Slawen: noch zu Luthers Zeit gab es in seiner

unmittelbaren Nähe wendisch sprechende Dörfer. Die Stadt war von dem frischen Kulturleben, wie es in den Städten Süd- und Westdeutschlands pulsierte, ganz unberührt geblieben und fristete ein still bescheidenes Dasein.¹⁾ Auch war bis dahin außer Köln das mecklenburgische Rostock die Universität, die von Westfalen zumeist aufgesucht wurde. Das mochte noch eine Wirkung der alten Hansaverbindung sein. Seit Luthers Auftreten wurde das vielfach anders. Köln wenigstens entleerte sich, von Wittenberg aber schreibt Luther am 24. Mai 1519:²⁾ „Die Zahl der Studierenden vermehrt sich in außerordentlicher Weise, wie eine Überschwemmung.“ „Scharenweise wie Dohlen und Stare“ kamen die Schüler von allen Seiten, sagt Scheurl in seiner Rektoratsrede.³⁾

Unter den Dozenten sei Otto Beckmann genannt. Es konnte nicht ausbleiben, daß Luther und Otto Beckmann vielfach in persönliche Beziehung traten, und es liegt nahe, anzunehmen, daß die Beziehung zu Luther in das Leben Beckmanns stark eingriff. Ob man ihn für die erste Zeit ihrer Bekanntschaft einen „Mitläufer Luthers“⁴⁾ nennen kann, bleibt immerhin fraglich. Aber auch Löffler⁵⁾ hat eine Notiz, die noch für 1518 die innige Freundschaft zwischen beiden beweist. Später hat er ausgesprochen zu den neuerungsfeindlichen Mitgliedern des Stiftskapitels gehört und ist im Unmut und ohne Abschied von Wittenberg geschieden.

Otto Beckmann ist 1476 in Warburg geboren.⁶⁾ Sein Vater Anton gehörte dem dortigen Räte an, seine Mutter entstammte der Familie Wichart. Ein Liborius Wichart, der auch lange Zeit in Warburg gewohnt hat, war später Bürgermeister in Paderborn und hat seinen evangelischen Glauben mit dem Tode besiegelt.⁷⁾ Er besuchte zunächst die Dominikanerschule

1) Barge, Andr. Bodenstein von Karlstadt. Leipzig 1905, S. 6 f.

2) Krafft in Theol. Arbeiten I, S. 13.

3) *graculatum sturnatimque*, den Ausdruck nach Plinius *graculi et sturni gregatim volant*. Barge a. a. O. S. 8 Anm. 26.

4) Nik. Müller, Wittenberger Bewegung 1521—22, S. 236.

5) Artikel in „Die Wahrheit“ S. 5.

6) Hamelmann I, 3, S. 211 Anm. 3.

7) Löhner, Kampf um Paderborn. S. 73 usw.

seiner Vaterstadt. Dann soll er nach Hamelmann ein Schüler des bekannten westfälischen Humanisten Alexander Hegius in Deventer gewesen sein. Doch scheint die Nachricht nicht verbürgt zu sein, obwohl auch Nik. Müller¹⁾ sie noch aufnimmt.²⁾ Im Jahre 1500 ging er nach Leipzig, wo er im Winter 1501/02 Bakkalaureus wurde, 1507 aber nach Wittenberg, wo ihn bald eine schwärmerische Liebe mit dem Nürnberger Patrizier Christoph Scheurl verband.³⁾ Christoph Scheurl hatte acht Jahre in Bologna studiert und kam 1507 nach Wittenberg, wo er in demselben Jahre zum Rektor gewählt wurde.⁴⁾ Auch mit Karlstadt ist Beckmann in diesen Jahren befreundet.⁵⁾ 1508 wird er mag. artium und 1510 Professor der Beredsamkeit.⁶⁾ Ein lateinisches Gedicht von ihm auf Crappus beginnt:⁷⁾

Praemia magna manent te, Crappe diserte, sororum,
pallentes hederæ (grüner Efeu) laurigerumque nemus.

Auch den bekannten Humanisten Herm. v. d. Busche, seinen westfälischen Landsmann, hat er nach Humanisten Art in einem Gedichte verherrlicht:⁸⁾

O vatium specimen, Buschi, mihi nobile salve,
qui patriæ nostræ es primicialis honor.

Hamelmann nennt ihn⁹⁾ einen reformator linguæ latinæ und einen homo doctissimus.¹⁰⁾ Er nahm im Wittenberger Gelehrtenkreise eine hervorragende Stelle ein.¹¹⁾ Er war hier eine Leuchte des Humanismus, bevor Melancthon nach dort kam, vor dem sein Licht allerdings erblich. Im Jahre 1510 übernahm er das Haus, das bis dahin Karlstadt besessen hatte.¹²⁾

Über seine Schriften vgl. Löffler in Hamelmann¹³⁾ und Nik. Müller.¹⁴⁾

¹⁾ A. a. D. S. 224.

²⁾ Hamelmann I, 2, S. 39 und I, 3, S. 211 Anm. 3.

³⁾ Nik. Müller a. a. D. S. 225.

⁴⁾ Barge, Andr. Bodenstein von Karlstadt. Leipzig 1905, S. 19 Anm. 69.

⁵⁾ Barge a. a. D. S. 45.

⁶⁾ Poetica tractavit vgl. Hamelmann I, 2, S. 57; professor oratorius wird er Hamelmann I, 4, S. 27 genannt.

⁷⁾ Hamelmann I, 1, S. 91.

⁸⁾ Hamelmann I, 3, S. 349. — ⁹⁾ I, 2, S. 89. — ¹⁰⁾ I, 3, S. 166.

¹¹⁾ Ztschr. des Berg. Geschichtsvereins, Krafft u. Crecelius. Bd. 11, S. 54.

¹²⁾ Nik. Müller, S. 225.

¹³⁾ I, 3, 349 ff. — ¹⁴⁾ S. 232 ff.

Im Jahre 1514 war Beckmann Dekan der Artistenfakultät und bekam ein Kanonikat am Allerheiligenstift, das 66 Gulden eintrug,¹⁾ sein Professorengeloh betrug 20 Gulden.²⁾ 1515 wurde er Priester, wozu sein Freund Scheurl ihm ein Missale schenkte.³⁾ 1517 promovierte er zum lic. iur.⁴⁾ Als juristischer Professor scheint er besonderen Eifer nicht bewiesen zu haben.⁵⁾ Im März 1523 wurde er zum Dekan des Wittenberger Stiftskapitels erwählt, der der zweithöchste Würdenträger des Kapitels war. Aber B. hat die Stelle nicht wirklich besessen. Denn bevor er sie antrat, kam die Katastrophe. Er war gerade in der westfälischen Heimat, als er gewählt wurde und kehrte aus ihr nicht wieder nach Wittenberg zurück.

Im Anfange wird er den Gedanken und dem Auftreten Luthers zugestimmt haben. Melancthon widmete ihm sogar seine berühmte Schrift *de corrigendis studiis*.⁶⁾ Dann aber verließ er 1523 Wittenberg, wie Hamelmann sagt,⁷⁾ *propter religionem et rediit ad papatum in Westphaliam*. Er wurde in seiner Vaterstadt Warburg *parochus ad St. Joh. bapt.* und besaß außer den Einnahmen dieser Pfründe noch eine Familienkommende in Östlich.⁸⁾ 1527 wird er Propst an der Stiftskirche zu St. Agidien in Münster.

In Münster nahm er vielleicht teil an einer Disputation gegen Bernh. Rothmann, Joh. Glandorp, Brizius v. Norden u. a., von der Hamelmann berichtet (1532). Hamelmann ist aber seiner Teilnahme nicht sicher, denn er fügt zu der Nennung seines Namens hinzu: *ut alii ajunt*.⁹⁾ Schon 1528 soll B. sich an konfessionellen Disputationen gegen Hecker und Miffing in Osnabrück beteiligt haben. Bei dieser Gelegenheit urteilt Hamelmann schärfer über ihn:¹⁰⁾ *B. olim carus Philippo et Luthero fuerat atque ab eis turpiter defecerat et Witebergam deseruerat*. Doch nennt er auch hier ihn einen homo

1) Müller, S. 227. — 2) Müller, S. 226. — 3) Müller, S. 227.

4) Nik. Müller, S. 228; Hamelmann I, 3, S. 211 Anm. 3.

5) Nik. Müller, S. 228.

6) Hamelmann I, 3, S. 212.

7) I, 2, S. 66. — 8) Nik. Müller, S. 231.

9) Hamelmann II, 20 Anm. 4.

10) Opp. hist. gen. Wasserbach, S. 130.

ingenuosus, facundus et eleganter doctus. Über den Ausgang dieser Disputation sagt Hamelmann a. a. O.: Quia autem multiloquus erat B., utpote in scholis exercitatus, videbatur eloquio vincere Heckerum senio confectum et natura tardiloquum, quamvis disertum satis. Quo nomine non parum gloriabantur papistae.

Im Jahre 1530 war Beckmann auf dem Reichstag zu Augsburg: er unternahm hier¹⁾ einen „plumpen Versuch“, den ängstlichen Melanchthon zu schrecken. 1536 war er auf der bekannten Kölnischen Provinzialsynode.

Im Jahre 1556 starb er mit Hinterlassung eines natürlichen Sohnes, Anton.²⁾

Von Interesse dürfte sein, zu erwägen, was Beckmann bewog, sich dem Einfluß Luthers und der Reformation durch die Flucht nach Westfalen zu entziehen. Man ist doch auch heute noch aufs Kombinieren angewiesen. Fraglos stimmt zunächst — noch über 1517 hinaus — Beckmann Luthern zu. Er stand in „intimen Beziehungen“ zu Luther.³⁾

Im Jahre 1517, 4. September schreibt Luther an Lange: Misi ad te per Ottonem positiones nostras et praecepta a me exposita.⁴⁾ Ob aber Luther seine Thesen mit Beckmann beraten hat, wie Rosenkrantz wahrscheinlich findet?⁵⁾ Richtiger mag sein, daß beide eine Erneuerung der Kirche und Abschaffung mancher Mißbräuche wünschten. Die Korrespondenz zwischen Luther und Beckmann, die bis ins 19. Jahrhundert im Pfarrarchive in Warburg ruhte, ist verschwunden.⁶⁾ Das

¹⁾ Nach Nik. Müller, S. 231.

²⁾ Hamelmann I, 3, 211 Anm. 3. — Nik. Müller, der ihn einen concubiniarius nennt, S. 232 und 235, und Rosenkrantz a. a. O. S. 37. Es wird dem Sohne, als er 1570 Bürger wird, wegen seines Vaters, des Lic. Otto Beckmann das halbe Bürgergeld erlassen.

³⁾ Krafft u. Crecelius, Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, Bd. 11, 1876, S. 54. Löffler, Lebensskizze Beckmanns in „Die Wahrheit“, 1906, S. 297.

⁴⁾ de Wette, Luthers Briefe S. 60. Nr. XXXVII, vgl. auch Nr. XXXIX, S. 63, LXXXV, S. 161, CLXXIX, S. 375 und Bd. VI, S. 8, MCCCXXVIII, der letzte Brief ist vom 25. November 1518.

⁵⁾ Zeitschr. für Geschichte und Altertum 16, 33.

⁶⁾ Rosenkrantz a. a. O.

Freundschaftsverhältnis zwischen beiden kann nicht zweifelhaft sein.¹⁾ Doch wahrte Beckmann immer seine Selbständigkeit.²⁾ Schon vor der Leipziger Disputation hielt sich B. „mißmutig abseits“.³⁾ Im Februar 1519 äußert er in einem Briefe an Spalatin sein Mißfallen über die neuen Lehren.⁴⁾ Daran konnte auch die Aufforderung Karlstadts an ihn, dem Dr. Eck den Laufpaß zu geben, nichts ändern.⁵⁾

Wie kann man sich die offenbare Wandlung nicht bloß in Beckmanns persönlicher Stellung zu Luther, sondern auch in seinen Anschauungen erklären?

Er war eine liebenswürdige Natur. Seine innige Freundschaft mit Scheurl ehrt ihn selbst und bezeichnet seine Art. Aber gerade liebenswürdige Menschen sind nicht immer selbständige Charaktere, die da Mut haben, gegen eine Welt in Waffen auf die Seite zu treten, der sie nach ihrer ganzen Art angehören. So ist er ausgesprochener Humanist, aber er läßt es an tatkräftigem Eintreten für den Humanismus gegebenenfalls fehlen. Nik. Müller urteilt:⁶⁾ „Der gefeierte Held des Wittenberger Humanismus brachte es fertig, . . . nicht nur der Scholastik Schlepperdienste zu tun, sondern sogar auch gegen seine eigene Farbe zu Felde zu ziehen.“⁷⁾ Ob man nicht sagen darf, daß sich auf dem kirchlichen Gebiete dasselbe zeigt?

Vor allem lassen sich die sogenannten „liebenswürdigen“ Menschen nicht immer von großen sachlichen Gesichtspunkten beherrschen, sondern sind abhängig von persönlichen Eindrücken, durch die sie sich leicht verbittern lassen. Beckmann mußte bittere Erfahrungen in Wittenberg machen. Er trat hinter Melanchthon weit zurück. Er erlitt persönliche Kränkungen. Als er als Priester am Altar stand, verhöhnte man ihn mit lautem Spott.⁸⁾ Gerade in seine letzte Zeit in Wittenberg fällt solche persönliche, bittere Erfahrung. Er hatte eine Präbende, der die Pfarrei Schmiedeberg einverleibt war. Aber sein evangelisch gewordener

1) Barge, Andr. Bodenstein von Karlstadt, S. 115 Anm. 137.

2) Barge a. a. O. S. 143 Anm. 27.

3) Barge a. a. O. S. 150. — 4) Barge a. a. O. S. 178.

5) Barge a. a. O. S. 179. — 6) S. 236.

7) Vgl. dazu Löffler, Artikel in „Die Wahrheit“, 1906, S. 3 u. 4.

8) Nik. Müller, S. 230 f.

Bizekurat Claji weigerte oder kürzte eigenmächtig die Pfründenabgabe. Am 1. Dezember 1522 beschwerte sich Beckmann darüber beim Kurfürsten und ließ schon am 3. Januar 1523 der ersten die zweite Beschwerde folgen. Es folgen unerquickliche Verhandlungen. Ein Vergleichsversuch am 25. Januar brachte keine Einigung. Am 8. Februar 1523 befiehlt der Kurfürst, die Parteien in Güte zu einigen. Damit hören die Akten über den Fall auf. Aber im März desselben Jahres ist Beckmann, ohne je wiederzukehren, von Wittenberg fortgereist.

Immerhin ist das Ausschlaggebende für Beckmann das alles sicher nicht gewesen. Gerade unter den Humanisten finden wir nicht wenige solcher, die im Anfange Luthern mit heller Freude begrüßten. Es sei an Erasmus, Willibald Pirckheimer, Christoph Scheurl erinnert, die dann aber die weiteren Wege nicht mitgingen, als sie erkannten, worauf es mit der Reformation hinauswollte. Sie waren zwar auch Feinde der Scholastik, die von der Kirche vertreten wurde, aber der Kirche wollten sie treu bleiben; deren Einheit imponierte ihnen, mit deren Lehre fanden diese Männer der Wissenschaft sich irgendwie ab, und die war auch in ihren Augen mit dem Edelrost des Altertums geheiligt. Sie wollten in Ruhe der Wissenschaft leben und haßten die Unruhe des Streites, vor dem die Musen flohen. *Inter arma silent musae.*

So finden wir auch Beckmann in allen seinen schriftlichen Äußerungen, soweit sie uns vorliegen, als einen Anwalt des alten Glaubens. Vielleicht mochte B. in seiner Stellungnahme noch durch das bestärkt werden, was auf Antrieb Karlstadts und Veranlassung der Zwickauer Schwärmer in Wittenberg unter seinen Augen geschah.

Im November 1521, als Luther auf der Wartburg war, unterschrieb Beckmann eine Eingabe an Kurfürst Friedrich den Weisen mit mehreren andern — es ist kein bekannterer Name dabei, als unter andern Schlamann, Dinstedt, Kuchenmeister¹⁾ —, in der geklagt wird, daß Augustiner in Wittenberg die Messe lästerten und abschafften, die Klosterkleidung ablegten; auch

¹⁾ Nik. Müller, Wittenberger Bewegung 1521—22. Leipzig 1911, S. 58 ff.

der Propst (Justus Jonas) habe gegen die Seelmessen gepredigt. Sie treten für die Austeilung des heiligen Abendmahls unter einer Gestalt ein, solange die Kirche an dieser Ordnung festhalte, sie halten zwar nichts vom Ablass, aber „man sollt doch das Volk in guter Gewohnheit und mit Beichten und Sakramentgehen haben bleiben lassen“. „Wir aber wollen es halden mit dem Gebrauch und Übung der gemeynen Christenheit, die Gott der Allmächtige, als wir hoffen, nicht so lange hätte in Irrung bleiben lassen.“ Sie wenden sich gegen den Plan, Melanchthon zum Prediger an der Pfarrkirche zu bestellen, der ein Laie sei, ob er wohl die „Geschicklichkeit“ dazu habe.

Auch aus einem Schreiben der Universität wie aus einem solchen Spalatins an den Kurfürsten¹⁾ geht hervor, daß die Universität wegen der Messe und ihrer Bewahrung oder Abschaffung nicht einig sei. „Wir können uns einträchtigs Unterrichts nit vereinigen.“ Otto Beckmann gehört zu denen, die sich bittend an den Kurfürsten wenden, „in der Pfarrkirche und den Klöstern, bis die Sache erkannt und ihr Endtschaft erlange“, alles beim Alten zu lassen.²⁾

Ferner ist von Beckmann ein Schreiben vorhanden, das er allein an die Mitglieder des Universitätsausschusses, Justus Jonas, Joh. Dölsch u. am 7. Dezember 1521 richtet,³⁾ dem wir das folgende entnehmen: „Diese Sache, so belanget die ganze Christenheit, mag nicht so plötzlich ohne große Empörung und Fährlichkeit angefangen und ausgeführt werden. Ist auch meines Ahtens unser kleine Hauf (nämlich die Professoren in Wittenberg) dem kleinen Haufen, durch den Christus die Welt an den rechten Glauben gebracht, nicht gleichmäßig, wenn wir den Geist und das Leben von oben ansehen. Es sind die Einfältigen von Gott dazu erwählt. Ich habe aber Sorge, unsere Klugheit sei des Fleisches und der Welt, als ich aus unserm Leben und andern Umständen merken kann. Ich sehe, daß wir alle der Schrift und Wahrheit nicht mit der Tat, sondern allein mit dem Maule anhängig sind, das ja nicht der

¹⁾ Nik. Müller, S. 81 ff. — ²⁾ Nik. Müller, S. 106 ff.

³⁾ Vgl. Nik. Müller a. a. O. S. 91 ff.

rechte Eckstein sein wird. Wir sind weder publicani noch pharisaei. Pharisaei sind wir nicht, niemand unter uns sagt: Herr, hab ich wen betrogen, das gebe ich vierfältig wieder. Publicani sind wir auch nicht. Ich hab noch niemanden von uns hinten in dem Tempel stehen sehen, der mit Ernst gesagt hätte: Herr, ich bin ein Sünder, als der publican getan hat.¹⁾ Wir gebrauchen uns der christlichen Freiheit zum Bösen und Leichtfertigkeit, als durch ganz Wittenberg öffentlich und am Tage ist, das auch den rechten Frommen, so unter dem Ausschuß sind, übel gefällt."

Für die Messe führt er ihr Alter an. Sie sei mit Kollekten und Kanon schon zu den Zeiten Cyprians, der über etliche Worte und Stücke des Kanons geschrieben, in Gebrauch gewesen. Wohl seien im Laufe der Zeiten allerlei Zusätze gemacht, doch aber sei die Messe der Apostel und der Kanon in seiner Substanz unverrückt geblieben. „Findet man nu dar was unter wider Gott und die Schrift, mögen das ausführen (und beweisen), die das anfechten, bei denen, die das verteidigen können und wollen. Ich hab noch nicht finden können, wer und zu welcher Zeit der Kanon gemacht ist und wann er zu der ersten Messe der Apostel gekommen ist. Derhalben wissen wir alle nicht so in der Eil und Unbedacht aus eigener Gewalt zu verwerfen.“

Auch für die Seelmessen tritt er ein. Den Seelenschlaf nimmt er nicht an. „Glaube, daß die Seelen nicht mit dem Leichnam sterben und bei dem Leichnam ruhen bis auf das jüngste Gericht und alsdann mit dem Körper erweckt und gefordert werden vor das Gericht Gottes, als etliche, wie ich berichtet bin, von den Unfern halten wollen. Der Irrtum ist durch den großen Origenes überwunden.“ „Aber ich glaube mit Christen und vielen Heiden, daß in der Stunde und Moment des natürlichen Todes die Seelen von dem Körper getrennt und durch den göttlichen Willen an eine Stadt verordnet werden, und so sie dann im Stande der Gnade sind, daß durch Gebete, so durch die Priester in der Messe und andern Seelämtern geschehen, die Seelen Hülff und Trost erlangen.“ Er beruft sich

¹⁾ Vgl. Luk. 18, 13.

dafür auf Gregor den Großen, auf die heiligen Väter, christliche Kaiser und Könige und — den Kurfürsten Friedrich den Weisen und seine Mitbrüder an der Universität, die täglich Nutzen von den Seelmessen haben. Und er bleibt bei dieser Berufung, obwohl er auch weiß von Waldensern, Pickarden, den Armen von Luchdun (Lyon), „der man viel in Böhmen und Mährenland bis auf den heutigen Tag findet“.

Weiter seien Stifter und Klöster nicht vornehmlich zum Studium, sondern zum Gottesdienst gegründet worden, daß darin gesungen, gelesen, auch Messe gelesen werde für die Lebendigen und die Toten. Freilich sei auch Unterricht und gute Erziehung Absicht bei solchen Gründungen gewesen, „aber mit der Zeit ist durch Leichtfertigkeit der Pfaffen und Mönche solch gut Werk nicht allein in der Schule, sondern auch in den Gottesdiensten nachgeblieben.“ Allerdings seien wohl Reformationen versucht worden. „Ist doch, Gott erbarm's, allewege umsonst geschehen. Derhalben zweifeln wir nicht, es werde durch Gottes Zorn und unser Mishandlung willen durch die Christenheit wider die Geistlichen eine Tyrannie und große Strafe erwachsen, doch nicht ganz zugrunde gehen, wie etliche meinen, darvon vor vielen Jahren geschrieben ist, auch von Ungehorsam und Austreten der Geistlichen, wie bei uns jezt tapfer angefangen, dardurch mit der Zeit ohne Zweifel Verstörungen von Kirchen und Klöstern und Verfolgungen der Geistlichen verursacht werden.“

„Wollten wir nu ohne Zweifel alle gern, daß allhier zu Wittenberg das Evangelium mit Frieden, den uns Christus hat zu der lezt gelassen, und nicht mit Empörung, wie sich angefangen, mit großer Verärgerung aller Einfältigen möchte gepredigt werden; auch daß die Laien nicht mit der Tat und Gewalt vor Erkenntnis der Wahrheit so unschicklich das Kirchenamt verhindernten.“ Schon leide die Universität Schaden: die Studenten würden von ihren Eltern heimgefordert. Gamaliels Rat empfehle sich auch hier. Jedenfalls sei gegen alle Gewalt der Schutz des Kurfürsten anzurufen. „Wenn aber eine andre Ordnung in der Kirche eingeführt werden sollte, wäre gut, solches geschähe durch Hülff und Rat der andern Universität, so unter dem Fürsten von Sachsen“ (gemeint ist natürlich Leipzig,

wo der katholische Herzog Georg regierte). Dann könnte „mit Glimpf“ eine etwa nötige Reformation geschehen.

„Diese meine einfältige Meinung habe ich Euern Würden nicht verhalten (wollen) und mein Gewissen eröffnet, (will) auch niemand zu nahe geredet haben. Gott weiß.“

Am 14. Dezember 1521 unterschreibt Beckmann noch einmal eine Bitte (zusammen mit Lorenz Schlamau, Matthäus Beskau, Sebastian Kuchenmeister, Georg Elner, Joh. Rachals, Joh. Wolmar) an den Kurfürsten, die Messe in der Pfarrkirche und in den Klöstern zu erhalten.¹⁾

Am 27. Dezember 1521 aber schreibt Melancthon an den Kurfürsten, daß er mit den „Zwickauer Schwärmern“ verhandelt habe: wie er durch sie bewegt worden sei, könne er nicht leicht sagen. Sie machten den Eindruck prophetischer und apostolischer Männer. Nur Luther könne über sie urteilen. Der aber war fern auf der Wartburg.²⁾

Wie es unter dem Einfluß Karlstadts in Wittenberg zugeing, ergibt eine Eingabe, die auch Beckmann mit unterschrieb und an deren tatsächlichen Angaben ein Zweifel nicht erlaubt ist.³⁾

Nach dem allen ist's vielleicht zu verstehen, was dieser erste Westfale, der mit Luther in Berührung kam, wollte und nicht wollte. Er hat nicht gerade westfälische Art an sich, wenn man darunter ein einfaches, tapferes, männliches Wesen versteht, dem es unmöglich ist, die Fahne zu wechseln. Es war in ihm etwas von der Art, wie Löhner⁴⁾ sie dem Paderborner zuschreibt.

Luthers Hausarzt war auch ein Westfale. Thomas Eschhaus stammte aus Recklinghausen, wurde 1491 in Köln intituliert. Der Wittenberger Universität gehörte er seit deren Eröffnung an. Er war Jurist, aber mehr als das, auch Mediziner. 1507 hielt er medizinische Vorlesungen und wurde 1518 Dr. med. Im Jahre 1524 oder 1525 behandelte er auch Luther in seiner Krankheit. Infolge dieser glücklichen Kur hielt Luther groß von ihm und nannte ihn den tüchtigsten Arzt Wittenbergs. In seinem Alter erhielt er

¹⁾ Nik. Müller a. a. O. S. 106 f.

²⁾ Nik. Müller a. a. O. S. 129.

³⁾ Nik. Müller, S. 131 ff.

⁴⁾ Kampf um Paderborn S. 8.

vom Kurfürsten Johann einen Gnadengehalt von 30 Gulden „in Ansehung seiner großen Armut und alten Dienste und unvermöglihen schwachen Leibs“. Er starb 1535 oder 1536.¹⁾

Unter den Studenten und studentischen Hausgenossen Luthers waren ebenso Westfalen, wenn auch nicht so viel, wie man erwarten sollte. Aber die Grafschaft Mark wurde erst nach Luthers Tode evangelisch und sandte noch keine Studenten nach Wittenberg. Immerhin enthält Förstemann, Album Witeberg. manche westfälische Namen, zumal aus Herford, z. B. Hieronymus Grest,²⁾ Herm. Bonnus aus Quakenbrück, den Reformator Osnabrücks, Joh. Hanebaum aus Bielefeld,³⁾ drei von Bert und Tilemann Hefhusius aus Wesel, Engelbert Wick aus Münster.

Hier seien aus andern Quellen einige von Adel genannt, die im spätern Leben als klevische Beamte oder Mitglieder der märkischen Stände sich als treue Schüler Luthers bewährt haben und von Hamelmann erwähnt werden.

Der westfälische Adel galt im Mittelalter als besonders roh. Größere und bedeutzamere Fürstenhöfe mit ihren Bildungseinflüssen fehlten; Waffendienst erfüllte das Leben des Adelligen ganz allein. Werner Rolevinck, der westfälische Karthäuser in Köln, zeigt das Bild des Adels in seinem *De laude veteris Saxoniae* (S. 213 f.), wie es ihm vor Augen schwebte, und er wird im großen und ganzen es richtig gezeichnet haben.

Die Erziehung ist von Kind auf über die Maßen roh und bereitet nur auf Reiterdienst vor. Schon 5jährige Knäblein werden auf hohe Rosse gesetzt und auf dem Sattel festgebunden. Das Leben ist angefüllt mit Fehde und Raub. Zu arm, um von dem Ihrigen leben zu können, sind sie auf Raub angewiesen. „Bei ihnen kannst du leicht finden, was anderwärts verloren geht. Hier hat Gott keinen Herrn, das Credo kehrt sich um, und das Vaterunser hat ein Ende.“ Friedrich v. Padberg gründete 1391 den Orden der Bengler, dessen Mitglieder als sprechendes Symbol einen silbernen Prügel oder Bengel

1) Nik. Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521—22. S. 276 ff.

2) Vgl. Hamelmann II, S. 230.

3) Vgl. Hamelmann II, S. 251.

auf der Brust trugen und sich davon Bengler nannten.¹⁾
Rolevink zitiert²⁾ den adeligen Wahlspruch:

Ruten, roven — dat en is ghein Schande,
dat doynt die besten van dem Lande.

Die Antwort der Bauern hieß:

Hangen, raden, koppen, steken en is ghein Sünde.
Wär dat nicht, wy en behalden nichts in dem Munde.

Das bekannte Nequamsbuch im Soester Stadtarchiv — das erste Verbrecheralbum — bildet ritterliche Räuber ab, die hinter einer Kuhherde herjagen.³⁾ Die Unterschrift lautet:

Dit sint de frien Wapentiere,
de et in dem Lande maket dōre,
se jaghet de Scaph un ock de Rōh,
darume doth se den Hals darto.

Ebensowenig war in den Städten des Klagens ein Ende über die Unsicherheit der Straßen. So beschwert sich Dortmund über „Tideke van Bülowe“. Und um 1385 wird ein Dortmunder Bote auf der Straße zwischen Ostönnen und Soest niedergeworfen.⁴⁾

Wessen diese Herren auch untereinander fähig waren, das erfuhr Göddert v. Harmen, ein Ritterbürtiger aus der Mark. Sein Gegner, Lambert v. Der, fing ihn in der Christnacht, als er nach Lüdinghausen zur Kirche fuhr, und legte ihm ein eisernes Halsband um, das inwendig mit Zacken versehen war und nicht geöffnet werden konnte, und ließ ihn so fahren. Dieses Geschmeide widerstand aller Kunst, es zu öffnen und war eine unsägliche Pein. Endlich unterzog sich der Gepeinigte einer halsbrecherischen Kur. Er legte den Kopf auf einen Amboß, und ein Schmied aus Münster hieb mit gewaltigem Hammer auf das Eisen, das ohne Schaden zersprang.⁵⁾

Es waren wilde Gesellen, diese „capiatis fäntchen!“⁶⁾ Aber eine große Tat haben sie getan: sie haben die östlichen

¹⁾ Seiberz, Geschichtsquellen III, 416 u. 204.

²⁾ de laude veteris Sax. S. 213 f.

³⁾ Bau- und Kunstdenkmäler Soest, Tafel 134 und Stacke, Deutsche Geschichte S. 640 f.

⁴⁾ Dortmund Urkundenbuch II, Nr. 629 u. 630.

⁵⁾ v. Steinen III, 1064, vgl. III, 819.

⁶⁾ Capiatis vente, vgl. Rolevink, de laude, S. 217.

Ufer der Ostsee germanisiert. Der Schwertritterorden in Livland bestand nur aus westfälischen Rittern; allen Oberländischen war der Eintritt versagt. Zuletzt tat man auch die rheinischen Ritter heraus, um ganz unter sich zu sein. Und ritterlich wußten sie im Kampfe gegen die heidnischen Urbewohner und dann gegen die wilden „Moskowiter“ ihr tapferes Schwert zu schwingen und haben noch zuletzt in der berühmten Schlacht von Pleskau unter ihrem Wolter v. Plettenberg bewiesen, daß sie auch große Ziele hatten und dafür zu sterben wußten. Zuletzt hat einer von ihnen, Gotthard v. Kettler, sich das selbständige Herzogtum Kurland gegründet.¹⁾ Auch muß es natürlich immer solche unter ihnen gegeben haben, die in Frieden in ihrem Hause walteten und die Künste des Friedens pflegten. Im Jahr 1263 unterschreibt eine Urkunde des Ritters Evert v. Witten auch Conradus, scolasticus filiorum meorum, der Hauslehrer der Junker.²⁾ Und vielleicht hat der alte Werner Rolewink seine Feder doch zu sehr in den Haß des Bauernsprosses gegen die adeligen Bedrücker getaucht. Denn gerade er erzählt:³⁾ ein Ritterbürtiger pflegte zu sagen: Wehe unsern Leibern und Seelen, wenn wir gewaltsam einen Pfennig mehr von den Bauern nehmen, als uns zukommt.

Jedenfalls stehen um die Wende des 16. Jahrhunderts die Namen zweier westfälischen Edelleute im hellsten Lichte als Träger und Beschützer der Wissenschaft, die sich aus dem Dunkel der Zeit losrang — es sind die beiden Rudolf v. Langen und Hermann von dem Busche.

Samelmann aber weiß davon zu sagen, wie Mitglieder dieses Adels schon früh in Verbindung mit Luther traten:⁴⁾ *Novi quatuor in Westfalia nobiles viros pietate et doctrina instructos, qui Wittebergae viri reverendi Martini Lutheri convictores fuerant.* Das Wort *convictores* bedeutet doch wohl „Tischgenossen“, Hausfreunde. Zwar finden sich sonst in Quellschriften keine Zeugnisse darüber, die diese hier in

¹⁾ Etwas von dieser Art möchten wir auch noch in dem abenteuerlichen Theodor v. Neuhoff erkennen, den ein wildes Geschick im 18. Jahrhundert zum Könige von Korsika machte.

²⁾ Westfäl. Urkundenbuch VII, 1138.

³⁾ de laude vet. Sax. S. 133. — ⁴⁾ XI, 4, S. 44.

Luthers häuslicher Gemeinschaft nännten. Und v. Steinen hat seine Bemerkung¹⁾ wohl aus Hamelmann. Aber es liegt kein Grund vor, der das Zeugnis Hamelmanns irgendwie entkräftete.

So mögen diese vier westfälischen Edelleute auch hier genannt sein.

Der erste ist Georg v. Siberg. Die Familie v. Siberg ist eine der ältesten Westfalens. Der Name schon erinnert an die alte Sachsenfeste über dem Einfluß der Lenne in die Ruhr, die Hohensyburg, die Karl der Große einst im Sturm nahm. Sie ist auch später bis ins 19. Jahrhundert in die Geschichte des Landes aufs engste verflochten. Die v. Syberg sind zwei Jahrhunderte lang fast regelmäßig Assessoren der märkisch-lutherischen Synode gewesen.

Hamelmann nennt den Georg v. Siberg einen homo sapiens et eloquens, Lutheri discipulus.²⁾ Ein weiteres über sein Leben gibt Hamelmann nicht, soweit ich sehe. v. Steinen aber sagt von der Betätigung seines evangelischen Glaubens:³⁾ „Weil er sonst des D. Luther in Wittenberg Tischgenosse gewesen war,⁴⁾ folglich von seiner Lehre gute Wissenschaft hatte, so hat er 1595 zu Götterwickershamm die evangelisch-lutherische Lehre eingeführt und 1611 dieselbe zu Dinslaken mit Bewilligung des Landesherrn recht wieder zustande gebracht.“ Die Protokolle von Hamme und Dinslaken⁵⁾ auf der ersten lutherischen Synode 1612 ergeben nichts über diese Tätigkeit.

v. Steinen aber kennt sein Leben überhaupt. Nach ihm⁶⁾ ist er 1520 geboren, ging dann nach Livland in den deutschen Orden und wurde 1556 Hauskomtur zu Riga, später zu Dünaburg. 1559 wurde er vom Orden auf den Reichstag zu Augsburg gesandt, dort Hülfe gegen die Russen zu erbitten. Später in die Heimat zurückgekehrt, wurde er Droste zu Blankenstein und war am Klevischen Hofe sehr beliebt. Er starb in hohem Alter am 15. April 1614.

1) I, S. 1304. — 2) Hamelmann-Löffler I, 4, 8.

3) I, S. 1304.

4) In Förstemann, Alb. Witeb. S. 201 ist ein Lambertus de Syborg, Bochumensis als 1542 inskribiert, verzeichnet.

5) Rothert, Kirchengeschichte S. 356 u. 361.

6) U. a. D. S. 1303.

Der zweite der von Hamelmann¹⁾ genannten Edelleute ist Georg Scellius. Unter diesem lateinischen Namen verbirgt sich ein Mitglied der bekannten Familie v. Bitinghoff, genannt Schell.²⁾ Der Name Bitinghoff ist von einem früher Korvenschen Gute (Patron: St. Vitus) entnommen, das „eine halbe Meile von Essen in der Grafschaft Mark lag“.³⁾ Die einzelnen Zweige der Familie unterschieden sich durch Beinamen (Schell, Nortkerke, Hörde). Georg v. Bitinghoff genannt Schell war Schüler und Tischgenosse Luthers,⁴⁾ er steht aber nicht in der Wittenberger Matrikel,⁵⁾ es sei denn, daß man ihn in dem Georg Schrel, Bochumensis ex Marchia Clevensi; der 1542 unter Kaspar Cruciger inskribiert wird, finden will,⁶⁾ der am gleichen Tage mit Lambert v. Syberg inskribiert wird. Er war später archiquaestor Hordensis = Droßt zu Hörde, *judicio ingenioque acutus*.⁷⁾

Hamelmann nennt ihn seinen Patron.⁸⁾ v. Schell legt für den aus Dortmund vertriebenen Heidsfeld in Wesel bei Lübbert Florinus sein Fürwort ein, damit er dort ein neues Amt finde.⁹⁾ Lübbert Florinus schreibt ihm bei seinem Tode ein *epithalamium*,¹⁰⁾ ebenso Matthäus Schrevius eine *Traenodia* in lateinischen elegischen Versen.¹¹⁾

Hamelmann rühmt¹²⁾ seine Bibliothek.

Der dritte ist Kaspar v. Schele.¹³⁾ Er ist 1525 geboren, studierte 1543 in Wittenberg, verkehrte in Luthers Hause,¹⁴⁾ ist aber in der Matrikel nicht verzeichnet. Später ist er Erbherr auf Schelenburg bei Osnabrück, war bischöflicher Rat und starb 1578. Hamelmann rühmt ihn hoch:¹⁵⁾ er stelle sich und sein Hab und Gut in den Dienst des Evangeliums, unterstütze die Pfarrer beim Ankaufe von Büchern, die Studenten zur Fort-

¹⁾ I, 4, 44. — ²⁾ v. Steinen III, S. 195 ff.

³⁾ v. Steinen III, S. 195.

⁴⁾ *discipulus, convictor*, Hamelmann I, 3, 226 und I, 4, 8.

⁵⁾ Hamelmann I, 3, 226 Anm. 1.

⁶⁾ Förstemann, S. 201. — ⁷⁾ Hamelmann I, 4, 8. — ⁸⁾ I, 4, 8.

⁹⁾ Hamelmann II, 218. — ¹⁰⁾ Hamelmann I, 3, 252 f.

¹¹⁾ Gedruckt bei Sartor in Dortmund (v. Steinen III, S. 210).

¹²⁾ I, 3, 225. — ¹³⁾ Vgl. Hamelmann I, 3, 206 Anm. 5.

¹⁴⁾ Hamelmann I, 4, 44.

¹⁵⁾ Ausgabe Wasserbach, S. 1172.

setzung ihrer Studien, nehme sich der um des Glaubens willen Verbannten mit allen Kräften an, lasse nützliche Bücher auf seine Kosten drucken, fördere die Religion, sei von jeder Befleckung mit Kezerei frei und so ein wahrer Edelmann.

Mit Hermann von dem Bussche war er befreundet.¹⁾

Der vierte ist Dietrich v. Altenbochum.²⁾ Über ihn findet sich bei Hamelmann außer der Bezeichnung als Luthers Tischgenosse weiter nichts als sein Name und die Bezeichnung als nobilis et egregius vir und daß er noch 1580 gelebt habe. Nach v. Steinen³⁾ war er Herr zur Heide und Drost zu Limburg und 1591 tot.

Darnach darf man sagen, daß diese vier Edelleute — immer nach Hamelmann — von Luther den „Anstoß zu der ewigen Bewegung“ erhielten.

Man kann freilich nicht sagen, daß wir in all dem einen Blick in Luthers Art täten. Wir hören von ihm immer nur aus drittem Munde. Er selbst bleibt hinter dem Vorhang für uns verborgen. Das wird anders, wenn wir in seinen Briefwechsel sehen, den er mit verschiedenen westfälischen Städten gepflogen hat. Hier hören wir seine eigenen Worte und spüren einen Hauch seines Geistes. Hier tritt er lebendig, warnend, strafend, zurechtweisend, leitend vor uns hin, und wir sehen ein ganz klein wenig in die ungeheure Arbeitslast, die dem Reformator Deutschlands oblag, aber auch in die Arbeitsfreudigkeit, die ihn beseelte. Zwar ist's ihm nicht immer gelungen, sein Werk ungeschädigt durch den Sturm der Zeit zu bringen, aber er hat's an sich nicht fehlen lassen. Er hatte gerade in Westfalen gegen jene Richtung zu kämpfen, die durch ihre Schwarmgeisterei ihm doppelt gefährlich dünkte. In Soest errang er den Sieg, in Münster schlugen die Wogen über seinem Werke zusammen, es unter sich begrabend. Auch mit dem Übereifer seiner eigenen Anhänger hatte er zu kämpfen: er wird uns doppelt sympathisch, wenn er treulich über die Fraterherren in Herford den Schild hält und seine eigenen Gefinnungs- und Ordensgenossen, so den hochverdienten Dreyer nicht schont. Vielleicht daß er darin auch der heutigen Zeit

1) Hamelmann 1, 3, 337. — 2) Hamelmann 1, 4, 44. — 3) II, 1226.

noch etwas zu sagen hat, wenn wir auch kein evangelisches Mönchtum wollen.

Endlich sei der treue Westermann im Lippstädter Augustinerkloster unvergessen.

Wir beginnen mit Soest. Hier war eine starke evangelische Bewegung. Aber an ihre Spitze suchte sich ein Schwärmer übelster Art zu drängen, dem man wohl kein Unrecht tut, wenn man ihn einen vollendeten Betrüger nennt: Joh. Campanus.

Von ihm ist zu unterscheiden ein zweiter deselben Namens.¹⁾ Er hieß eigentlich Joh. Wulf und war aus Campen in den Niederlanden gebürtig. Er wurde Minorit, entsprang dann aus dem Kloster und trieb sich in Holstein, wo er mit Melchior Hofmann bekannt wird, Friesland, Bremen umher. In Ikehoe wird er Prädikant und heiratet eine ehemalige Nonne des Klosters Himmelpforten, vergeudet das Heiratsgut, läßt sich nach neuen Irrfahrten als Landsknecht in Friesland anwerben. Krank an einer unsittlichen Krankheit wird er von seiner Frau wieder aufgenommen und gepflegt und verläßt sie dann wieder, als Betrüger und Landstreicher sein Leben fristend. Endlich kommt er 1532 (?) nach Soest, wahrscheinlich von Osnabrück her; er kommt unter heiligem Schein, aber „Daniel“ läßt ihn vom Teufel selber gesandt werden.²⁾ Hier beteiligte er sich stark an der Bewegung, aber wird bald entlarvt. Daniel³⁾ läßt Brune zu ihm sagen:

Mi dunkt, du bist ein hove van Art!
 Mit dem Hofde (Haupte) nicht wol verwart!
 Du bist kone und unvervart (unerschrocken, frech),
 du verfälschest dat Godeswort
 Din Boverie, de du hefst bedreven,
 sint an den ersam Rat to Soest geschreven, . . .
 Drei Nunnen hefstu ter Ee genomen,
 bist verjagt und to Soest komen.
 Deveri und Roveri hefstu vil gedaen,
 den fromen Luden mit eren Gelden entgaen,
 Ebreckerie achtestu nicht vil usw.

¹⁾ Vgl. über ihn Jostes, Daniel v. S. S. 16 und 31; Cornelius II, 300; Vöffler-Hamelmann, S. 375 ff.; Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich. Berlin 1899, S. 285—94.

²⁾ Jostes, S. 130. — ³⁾ U. a. D. S. 161.

Einige Ausfagen Lübecker Prädikanten über ihn bringt Cornelius:¹⁾ Er hat sich dort als Prädikanten angeboten und, als seine unevangelische Lehre über das Sakrament zum Ausdruck kam, versprochen und auch Bürgen dafür angeboten, daß er ihrer schweigen wolle. Wenn er sein Versprechen breche, „so scholde men eme vor Lubeck sinen Kopp afflaen“. „Von sinem Levende hedde de sulvige Johannes van Kampen nicht allene hir binnen Lubeck sunderen ok up andern Orten velen vulen Smock und Stanck, de sik nicht temede dem Roeke Christi, nagelaten.“ Ähnlich lauten die andern Zeugnisse. In der Lehre stimme er mit Melchior Hofmann überein und sein Leben sei ganz und gar übel berüchtigt. Luther aber hat über Campanus an den Rat von Soest geschrieben am 17. Juni 1532:²⁾ „Ich höre auch, es sei einer bei euch, genant Campensis, der viel Unruhe anrichtet. Nu bin ich gläublich bericht, daß sich derselbe Campensis zu Brunswig an Lehre und Leben übel gehalten habe: darum wollet verwarnet sein und verhüten, daß gedachter Campensis nit Sekten oder Aufruhr in eur Stadt anrichte.“ Wie es scheint, verwechselt Luther aber hier den zweiten mit dem ersten Campanus; denn wir lesen nur von dem ersten, daß er in Braunschweig war. Dann aber muß Luther genaueres über Campanus gehört haben, denn er schreibt (am 21. Dezember 1532) noch einmal an den Rat zu Soest, und was er nun sagt, dürfte — auch wenn hier Braunschweig noch einmal genannt wird — doch auf den zweiten Campanus gehen. Er schreibt aber:³⁾

„Den Ehrsamem und Weisen, Bürgermeister und Rat der Stadt Soest meinen günstigen Herrn und guten Freunden. Gnad und Friede von Christo. Ehrsamem, festen lieben Herrn und Freunde! Am nächsten habe ich euch geschrieben (war wohl durch M. Philipps Hand, weil ich für Schwindel und Schwachheit meines Geistes mit eigener Handschrift nicht konnte schreiben) und euch euren Superattendenten, Er Joh. Brune treulich befohlen zc. und daneben mit Fleiß gewarnt für den schädlichen Menschen Joh. Campensis. Nu höre ich, daß der-

¹⁾ II, 300. — ²⁾ Erlanger Ausgabe Bd. 54, S. 307 f.

³⁾ Bd. 54, S. 344.

selbe Teufelapostel solle noch jetzt bei euch sein und Unglück anrichten: ist demnach mein herzlich und christlich treuer Rat, wollet ja mit Fleiß daran sein, daß ihr des Menschen loswerdet. Es darf keiner klagen nach Überweisung; denn sein Tun ist öffentlich, wie er zu Flensburg mit dem Melchior Knesner (!) (genannt Hoffmann) der Schwärmerei beigestanden und seinen Samen zu Lübeck und Brunswick zu sein (säen) sich unterstanden. Ich bitte, wollet alle die Cuern hierüber warnen bei Zeit, daß nicht ein Feur aus dem Funken werde; denn da ist nichts Gutes inne und ist gewißlich in ihm der Teufel eur Stadt Gast. Wir tun das Unsre und wollen hiermit euch und eur Stadt gewarnet haben. Christus, unser Herr, der euch ins Herz gegeben hat Lust und Liebe zu seinem reinen Wort, der stärke und bewahre euch darinnen, bis ihr vollkommen werdet. Amen. An St. Thomastag 1532. D. Martinus Luther, mit selbeigner Hand.“

Wolters setzt die Verwechselung der beiden Campanus fort.¹⁾ Der in Jacobson²⁾ genannte Campen ist der erste, nicht der Soester. Wie es scheint, bringt Erasmus in einem Briefe an den Propst Choler zu Chur neues Wirrsal in die bestehende Verwirrung, wenn er von einem Lambertus Campestris in Soest (5. Oktober 1532) schreibt, daß er dort einen Aufruhr erregt habe.³⁾

Campanus muß nun die Stadt verlassen.

Wiederum im Jahre 1534 schreibt Luther seinen bekannten Brief an Briccius, der sich an ihn in einer Streitfrage mit den Katholiken als Koadjutor des Sup. Brune — oder war er schon selbst Superint.? — gewandt hat.⁴⁾ Man hatte Luther gegen Luther ausgespielt, indem man seine Worte aus katholischer Zeit seiner nunmehrigen evangelischen Lehre gegenüberstellte.

¹⁾ Konrad v. Heresbach, S. 77.

²⁾ Urk. S. 1.

³⁾ Krafft, Bullinger S. 95, Anm. 1: excussa cuculla docet evangelium, hoc est meras seditiones. Dux petiit, ut hominem ejicerent. Responderunt, se non posse carere sua ecclesiasta. Die mit dem Namen Zoist bezeichnete, herzoglich jülichische Stadt, ziemlich so groß wie Straßburg, kann nur Zoist = Soest sein.

⁴⁾ Erlanger Ausgabe 65, S. 99.

Venerabili viro, domino Brixio thon Werdae et fratribus ecclesiae Susatensis, ministris fidelibus D. Mart. Luther.

„Lieben Herren und Freunde! Ihr sollt billig euch nicht verwundern, daß des Papstes Gefindlin treuget und leugt. Was haben sie bisher gegen uns gehandelt, das nicht ungeschwungen Lügen wären gewesen? Und ob sie gleich darin oft ergriffen und immerdar zu Schanden worden, sind sie doch niemals rot dafür worden. So starke Helden sind sie und wie können sie auch anders tun? Weil alle ihre Lehre und Wesen auf Lügen und Trügen gestiftt und gegründet steht und ihrem Gott und Herrn nicht anders, denn mit Lügen und Mord kann gedienet werden . . . Aber laß lügen und morden, sie habens bisher nicht viel genossen, noch weit bracht, sondern rennen sich selbst abe und haben (Christo sei Lob) eine starke Schwindsucht kriegt; vielleicht wird sie der Tropf oder Sterbedrüß auch bald rühren. Denn ich höre von allen Aerzten sagen, daß viel Blut saufen sei der Tod.

Demnach habe ich diese Artikel, von euch anher geschickt, euch wieder wollen zuschicken, unter meinem Namen, damit ihr die Euern trösten und den Andern das Maul stopfen könntet. Wahr ist es, daß wir auf dem Reichstage zu Augsburg in vielen Stücken (sonderlich ich selbs) uns hoch erboten haben, wie das Büchlin: Vermahnung an die Geistlichen, zeuget; aber sie wollten wol gerne annehmen, wenn wir viel erboten wollten, und doch nichts nachgeben, das wir dagegen bitten und begehren. Derart hat dieser Schalk oder Schälke, so diese Artikel gestellet haben, auch getan. Gar fein haben sie herausgeklaubet aus unsern Schriften, . . . was sie gerne hätten und mehr dazu erdichtet, denn sie gelesen oder gehört haben; aber dabei schweigen (sie) fein still, was wir daneben gefordert haben. Als — ich will noch sagen und zugeben: will der Papst das Evangelion frei und rein lassen gehen, wie er schuldig ist zu tun, so will ich meiner Person ihn lassen sein, was er selber will. Was soll ich ihm mehr anbieten? Aber das hört er gern, daß ich sage: er soll sein, was er will; daß er aber das Evangelion seiner Pflicht nach solle frei und rein lassen gehn, dazu auch fordere — das hört er nicht gerne. Denn er reuchet Mäuse und schmeckt den Braten wol,orget, er könne damit nicht Papst bleiben.

Darum kunnt ihr nicht baß tun, weil diese Artikel fälschlich gestellet und unter unserm Namen umbher getragen oder gerühmet werden, denn daß ihr wiederumb sagt und rühmet: Wenn der Papst und die Seinen das Evangelion frei und rein lassen wollen gehen, so sollen sie allen Willen an mir haben. Da werdet ihr erfahren, daß sie all ihren Willen gern an uns hätten. . . . Aber das Evangelion freizugeben, da werden sie Schultheißen-Ohren haben und tun, als hörten sie es nicht; denn das Wort: frei Evangelion ist eitel Gift, Tod, Hölle und Teufel in ihren Ohren. Sie könnens nicht leiden und müßens doch endlich leiden. Dafür wird ihr Lügen und Morden nicht helfen. Denn es heißt: Deus noster ignis consumens est. Et: verbum domini manet in aeternum.

Es siehet mich an, als wollte Junker Teufel gern unter uns inwendig eine Zwietracht anrichten, weil er merkt, daß er von außen nicht kann zu uns einbrechen. Aber mein Herr Jesus Christus hat nu bisher über 20 Jahre mich erhalten in dieser großen Sachen wider soviel Geister, die mich übermeistern haben wollen und dem Papste unterwerfen, daß ich hoffe, es solle fürder mit Hülfe und Gnaden seines Geistes nicht Not haben. Und ob ich für seinen Augen nicht würdig wäre zu bleiben in solch angefangnem und bisher gebrachten Werk (da seine gnädige Barmherzigkeit für sei), so ist doch da vorhanden, nu vielmal gedruckt, mein Bekenntnis des christlichen Glaubens. Darauf ich ja bisher und noch geblieben und zu bleiben gedenke, das mir, ob Gott will, Niemand nehmen soll. Denn das darf und soll Niemand gedenken noch fürnehmen, daß ich mit Papst und Papisten will eins werden; es sei denn, daß er und sie mit dem Evangelio eins werden. Wol weiß ichs, daß sie mein Evangelion nicht für Evangelion halten, und ich halte ihr Evangelion auch nicht für Evangelion.

Darümb sage ich: es sei denn, daß sie das, das, das Evangelion annehmen, welches ich mein Evangelion nenne, und mit soviel Marter und Gefahr erkennet habe: so ist da keine Einigkeit zu hoffen zwischen mir, allerarmesten Sünder, und dem allerheiligsten Vater, er sei, wie groß er kann, und ich, wie klein ich bin. Denn ich weiß, daß sie es wissen und ich hab ihr eigen Gewissen gefangen, daß ihr Evangelion Menschen-

lehre ist, und sie bekennen müssen, daß mein Evangelion Gottes Lehre und die Heilige Schrift ist. Und dieweil sie solches wissen, daß Gott und sein Wort wider sie ist und die Schrift bei uns, so kann das nicht fehlen, daß ihr Trosten ein heimlich Verzagen und unser Furcht ein heimlich Trost ist. Kömpts darnach zum Treffen, so wird Gott wol der rechte Richter sein und ihnen anzeigen öffentlich, was sie jetzt fürchten. Wenn sie aber hören könnten, wäre ihnen zu raten, daß sie aufhörten, ins Feuer zu blasen und Gott fürchten; denn sie ja doch wissen müssen, daß er wider sie erzürnet sei. Wollen Sie aber nicht, o laß gehen, wie Gott will; sie werdens finden.

Was wir aber hierin sanftlich handeln, das tun wir denen zu gut und Dienst, so noch unter dem Papste gefangen, durch Gottes Wort auch sollen berufen werden, wie St. Paulus sagt: alles umb der Auserwählten willen. Unser lieber Herr Jesus Christus, der diese seine Sache ohne mein Bedacht und Vorwissen angefangen und über all meine Hoffnung bis daher bracht hat, der wirds forder auch wol weiter machen und zum Ende bringen, über unser aller Gedanken und Wünschen, wie St. Paulus sagt: er ifts, der mehr tut, denn wir denken oder bitten mögen. Hiermit Gott befohlen und bittet für uns, wie wir für euch und alle Christen.“

So schrieb Luther an Soest. Von Soest aber erklang zu ihm zurück die Stimme freudiger Huldigung. Wir können sie nicht besser ausdrücken, als sie der Soester Superintendent 1537 auf dem Tage zu Schmalkalden ausgedrückt hat. Der Sup. Brigijs von Norden unterschrieb die Schmalkaldischen Artikel, indem er seinem Namen das Bekenntnis hinzufügte: ¹⁾ „Ich, Brigijs von Norden, Diener der Kirche zu Soest, unterschreibe die Artikel des ehrwürdigen Vaters Martin Luther und bekenne, daß ich bisher so geglaubt und gelehrt habe und ferner durch den Geist Christi so lehren und glauben werde.“

In Münster gelang es D. Luther mit seiner Warnung an die Schwarmgeister nicht so gut, wie in Soest. Natürlich hat die „Neue Zeitung von Münster“ von der Aufrichtung des wiedertäuferischen „Sion“ Luthers ganze Aufmerksamkeit

¹⁾ Hase, Symbolische Bücher S. 339.

erregt. Er sieht auch hier den Teufel selbst am Werke. Aber doch klingt auch hier wieder der Humor durch, mit dem er immer den Teufel behandelt, weil er voll ist der Siegesgewißheit des Glaubens. So sieht er in Münster „einen Teufel auf dem andern sitzen, wie die Kröten“ und spottet sein, daß er es hier „so tölpisch und grob fürgenommen“ habe, daß er ihn nur für einen „jungen A=B=C-Teufel oder Schulteufelein“ halten könne, der in seiner Kunst noch nicht recht ausgelernt habe und noch nicht buchstabieren könne.

Im Juli 1531 setzt die Tätigkeit Rothmanns in Münster ein. In rasender Entwicklung geht die Bewegung, deren Führer er ist, vorwärts — wohin auch immer der Lauf gehen mag. Wir können ihn nicht auf seinem Wege begleiten, der immer abschüssiger und einsamer wird. Wir nennen nur zwei Stationen auf dem Wege, die endgültige und entscheidende Siegestage zu sein scheinen, es aber nicht waren: am 10. Aug. 1532 steht Rothmann als Haupt der siegreichen Partei und lutherischer Superintendent der Stadt da. An allen sechs Pfarrkirchen werden evangelische Prädikanten eingesetzt, Rothmann selbst an der Hauptkirche zu St. Lamberti. Am 23. Februar 1534 aber wird der wiedertäuferische Rat gewählt. Rothmann ist zum zweitenmal Sieger — nun unter der Fahne des Täuferums. Es ist im vollsten Sinne ein Pyrrhussieg, auf den unausbleiblich die vernichtende Niederlage, der Untergang folgen muß.

Da hat Luther es an Warnung nicht fehlen lassen, die Reformation für die Hauptstadt Westfalens zu retten.

Luther hat Rothmann schon früh erkannt, wie sein Brief an den Rat zu Münster vom 21. Dezember 1532 ausweist.¹⁾ Darin heißt es u. a.: „Wir besorgen uns, es möchte euch ein betrüglicher Geist zukommen, wie den Korinthern, Galatern nach Pauli Predigt geschah. Darumb bitten wir euch herzlich um den erkannten Christum (!) willen, wollet euch ja fleißig und mit allen Sorgen versehen und hüten vor der Zwingler und Schwärmer Lehre vom Sakrament. Denn wiewol Gott selbst solche verdammt hat in dem Münzer, Hezer, Huth,

¹⁾ Erlanger Ausgabe 54, S. 345.

Balthasar und zum Letzten auch dem Zwingel selbst und damit angezeigt, wie er solcher Lehre Feind sei; noch sind etliche leichtfertige, unbußfertige Geister, die solche Strafe und Warnung Gottes verachten, nichts desto weniger hin und her laufen und solches Gift ausblasen und die einfältigen Leute verwirren. Gott hat euch, als ich höre, feine Prediger gegeben, sonderlich den Mag. Bernhard; dennoch bedarf es, gedachten, ja alle Prediger treulich zu vermahnen und warnen, daß sie ja wol wachen und beten, sich und ihr Völklein vor solchen falschen Lehrern zu bewahren. Der Teufel ist ein Schalk und kann wol feine, fromme und gelehrte Prediger verführen, welcher Exempel wir (leider!) bis daher viel erfahren haben, welche vom reinen Wort sind abgefallen und zwinglisch, münzerisch oder wiedertäuferisch worden, die sein auch aufrührisch worden und haben immer mit zuweilen in das weltliche Regiment gegriffen, wie Zwingel selbst auch getan hat. Und es kann auch nicht anders sein, denn der Teufel ist ein Lügengeist und Mordgeist, Joh. 8. Darum wer in die Lügen fällt, der muß auch zum letzten zum Mord kommen. Darumb, wo euch lieb ist, geistlichen und zeitlichen Frieden zu haben, so hütet euch vor falschen Geistern . . . Wir wollten aber ja gern eurer Gefahr und Schaden, beide an Leib und Seele vorkommen. Das helfe euch unser lieber Herr und Heiland, der behüte euren Glauben in seinem reinen Worte bis auf seine selige und herrliche Zukunft. Amen.“

Das Verderben ging seinen Gang. Das neue Königreich „Sion“ wurde in Münster eingerichtet. Da hat Luther noch einmal seine Stimme erhoben, während Münster schon umlagert war und kurz vor dem Falle stand.¹⁾

„Ah! was soll ich doch und wie soll ich doch wider oder von diesen elenden Leuten zu Münster schreiben? Muß mans an der Wand greifen, daß der Teufel daselbst leibhaftig haus hält und gewißlich ein Teufel auf dem andern, wie die Kröten, sitzen. Aber Gottes große Gnade und Barmherzigkeit sollen wir hierin erkennen und preisen, daß, nachdem wirs ja nicht

¹⁾ Luthers Vorrede zu der Schrift: Auf die neue Zeitung von Münster 1535. Erlanger Ausgabe 63, S. 336 ff.

leugnen können, wie Deutschland durch so viel unschuldig Blutvergießen und Gotteslästerung eine scharfe Rute verdienet, dennoch der geduldige Vater aller Barmherzigkeit dem Teufel noch nicht den rechten Riß gestatten will, sondern uns väterlich warnet und zur Buße vermahnet — durch solch grob Teufelspiel zu Münster. Denn daran ist mir kein Zweifel, wo es Gott wollt verhängt haben, der hohe scharfe, tausendkünstiger Geist würde es nicht so tölpisch und grob fürgenommen haben, aber nu muß er, aus göttlicher Macht verhindert, nicht seinem bösen Willen nach, sondern sofern ihm verhänget wird, das Spiel treiben.

Denn welcher Geist will Schaden tun im Glauben, der wirds nicht anfahen mit Weiber nehmen oder Mann nehmen; denn er weiß wol, daß die Welt damit nicht betrogen kann werden; weil das Werk öffentlich und Jedermann bekannt ist, daß entweder eine Ehe, oder Hurerei sein muß, wo Mann und Weib bei einander ist. Und obs gleich geschähe, wie bei dem Türken und zu Münster, daß man keine Ehe nicht hielte, so ist damit den Heiden oder dem weltlichen Regiment Schaden geschehen. Aber dem Reiche Christi muß er mit andern Griffen zusehen. Also auch, welcher Geist die Welt betrügen will, der muß nicht nach königlichen Ehren und Schwert greifen und die Leut wollen würgen und fressen. Denn das ist zu grob, und Jedermann merckts, daß er sich selbst erhöhen will und Jedermann drücken. Sondern das gehört dazu — einen grauen Rock anziehen, sauer sehen, fasten, den Kopf hängen, nicht Geld nehmen, nicht Fleisch essen, Eheweiber für Gift achten, weltliche Herrschaft verdammlich halten, das Schwert wegwerfen und Herrschaft lassen u. s. w. und sofortensich nach der Krone, Schwert und Schlüsselns meisterlich bücken, bis man sie erschleiche.

Das möchts tun, das kann auch weise geistliche Leute betrügen; das wäre ein schöner Teufel und hätte feiner Feder, denn kein Pfau noch Fasan. Aber so unverschämt nach der Krone greifen und nicht allein ein ehlich Weib, sondern so viel die Lust und Fürwitz will, nehmen —: ah, das ist entweder ein junger A-B-C-Teufel oder Schulteufelin, der noch nicht recht buchstaben kann. Oder ist's der rechte gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige Gott mit so starken Ketten

gebunden, daß er's nicht behender noch subtiler machen kann noch muß, uns allen zu dräuen und zu warnen, daß wir seine Strafe fürchten sollen, ehe er demselben gelehrten Teufel Lust und Raum lasse, nicht mit dem A=B=C, sondern mit dem rechten schweren Text uns anzugreifen. Denn, tut er solches, so er ein grammatisches Teufelin sein muß: was sollt er tun können, wenn er ein vernünftiger, weiser, gelehrter, juristischer, theologischer Teufel sein kunnt.

Darumb hat's nicht große Not mit diesem Geist, und ich acht auch nicht, daß alle Bürger zu Münster Gefallen haben an solchem Fürnehmen, die iht schweigen und sich drücken müssen und von Herzens Grund heimlich seufzen zu Gott und schreien: Ach, rette, rette, rette! Ist nu Niemand, der retten will, gleichwie in der Münzerischen Aufruhr gar viele Unschuldige mit mußten und stillschweigen, die viel lieber davon gewest und gerne sahen die Rettungen. Und wollt Gott, daß der leidige Teufel in der ganzen Welt nicht klüger noch subtiler sein müßte, denn er zu Münster ist, sofern uns Christen der liebe Christus bei seinem Erkenntnis erhielt, so würden sich (ob Gott will) wenig Leute solch groben Geist oder des subtilen Geists grobe Stück lassen bewegen.

Wiewol wenn Gott zürnen will und sein Wort wegnimmt, ist kein Irrtum so grob, der Teufel geht damit hindurch. Denn Mahomets Anfang ist auch grob genug gewest. Aber weil Gottes Wort nicht da war, ist dennoch ein solch schändlich Reich draus worden, wie wir sehen. Hätte der Münzer auch Glück gehabt, und Gott uns wäre ungnädig gewest, wäre es ebensowol ein türkisch Reich worden, als des Mahomets worden ist. Und Summa, es ist kein Funke so klein, wenn Gott zürnet und der Teufel will drein blasen lassen — es kann ein Feuer draus werden, das die Welt verzehrt und kein Mensch löschen kann. Das beste Wehren ist mit dem Schwert des Geistes, mit Gottes Wort wehren; denn der Teufel ist ein Geist und fragt nicht nach Harnisch, Roß und Mann. Aber unsern Herren Bischöfen und Fürsten ist nicht zu sagen, daß sie predigen ließen und zuerst die Herzen durch Gottes Wort vom Teufel reißen, sondern wöllens alles mit Würgen wehren, den Leib dem Teufel nehmen und die Herzen ihm lassen. Das wird

ihnen gelingen, wie den Jüden, die Christum mit Würgen wollten vertilgen. . . .“

Weiter kommt Luther auf die Lehrrtümer der Wiedertäufer. Er spricht zuerst von der Geburt Christi, als habe er nicht von Maria seinen menschlichen Leib bekommen. „Aber sie deutens nicht klar, wie sie dasselb meinen und hat der Teufel hie einen heißen Brei im Maul und spricht Mum; wollt vielleicht gern Aergeres sagen, doch kucket er so fern heraus, daß Maria Saat oder Fleisch uns nicht erlösen kunnt. Aber spei und mum Teufel, was du kannst, das einige Wörtlein „geboren“ stößt solches alles um.“ . . .

„Darnach — so fährt Luther fort —, daß sie die Taufe verdammen, . . . und ein heidnisch Ding draus machen, ist ja auch grob genug.“ . . . „Aber, da ist der Teufel ein Meister, daß er in die weltlichen Sachen greift, und die vorigen Ehen zerreißt und heißt sie Hurerei. Nu sage mir, weil sie selbst rühmen, die vorige Ehe sei eitel Hurerei: so müssen sie allesamt eitel Hurenkinder sein. Sind sie aber Hurenkinder, warum erben und besitzen sie denn der Stadt und Vorfahren Güter.“ . . . „Es steht solchen heiligen Leuten übel an, daß sie sich mit Hurengütern nähren und dazu den armen Huren und Buben (ihren Vorfahrn) so mordisch und schändlich nehmen.“

„Ihr Latterkönigreich oder Rattenkönigreich ist sogar grob aufrührisch, daß nicht not ist, davon zu reden, und zwar hab ich bereits hiemit zu viel und ohn Not davon geredet und andre habens schon genügsam verlegt, dabei ichs diesmal auch lasse bleiben.“

Erfolgreicher ist Luthers Eingreifen in Lippstadt und Herford. In beiden Städten aber sind's auch seine eigenen Ordensgenossen, die treuen Augustiner, die das Werk tragen. Luther kennt sie persönlich, zum Teil haben sie noch als Studenten in Wittenberg zu seinen Füßen gesessen, einer von ihnen aber, Dreyer aus Herford, hat um seinetwillen die Reise nach Wittenberg gemacht, sich persönlich Rats zu erholen.

Wir beginnen mit Lippstadt. Der Reformator Lippstadts ist Joh. Westermann.

Es ist unbekannt, wann Westermann geboren ist. Er muß sehr früh in den Orden getreten sein. Denn schon 1510 ist er

Mitglied des Lippstädter Konvents. Das steht fest aus einer Notiz in der Wittenberger Universitätsmatrikel, nach der er 1510 als Fr. Joannes Westerman de conventu Lupizensi (Lippiensi) ordinis 5. August immatrikuliert wird.¹⁾ Dieser erste Aufenthalt kann nur kurz gewesen sein. Es steht dahin, ob er wirklich Studienzwecken diente.

Im Jahre 1520 wird er im Wittenberger liber decanorum wieder erwähnt und zwar als Prior. Lippien. ord. divi Aug. — er hat also schon eine angesehenere Stellung in seinem Kloster.²⁾ In demselben Jahre beginnt er akademische Grade zu erwerben. Im Jahre 1520 respondit pro bibliis in die animarum (Allerseelentage). Das Bakkalaureat (von bas chevalier, nicht baccalaurus) hatte zwei Stufen: auf der ersten las der Bakkalaureus über biblische Bücher, auf der zweiten über die Sentenzen des Lombarden. Hier hieß er sententiarius oder formatus.³⁾ Baccalaureus biblicus und sententiarius formatus sind verschieden voneinander.⁴⁾

Am 3. Januar 1522 respondit religiosus pater Joh. W. praeside Johanne Dölisch . . . pro formatura fecitque facienda et admissus est. Die Sätze, über die er disputierte (abgedruckt bei Knodt, Joh. Westermann, S. 22 ff.), betreffen die Frage des sittlichen Wertes und der Gültigkeit der Mönchsgelübde. Diese Frage war gerade damals in Wittenberg brennend. Westermann ward Bakkalaureus formatus.

Am Freitag nach Simon und Judä (28. Oktober 1522) respondit pro licencia et promotus est illico ob dignitatem.⁵⁾ Er wird also lic. Die licentia bezeichnete zunächst nicht einen besonderen selbständigen Grad, sondern die Erlaubnis, die Doktorwürde zu erwerben. Aber wegen der Kosten begnügte man sich vielfach mit dem bloßen lic.⁶⁾

Am 3. Februar 1523 wird er D. theol. „Wie war es — mit Luther zu reden — eine so große Majestät und Herr-

¹⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, S. 265 Anm. 2.

²⁾ Hamelmann-Löffler a. a. O.

³⁾ Horn in Realenzykl. 20, S. 272 f.

⁴⁾ Nik. Müller, Wittenberger Bewegung 1521—22, S. 296.

⁵⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, 265 Anm. 2.

⁶⁾ Hamelmann, Realenzykl. 20, 273.

lichkeit, wenn man magistros promovirte und ihnen Jackeln fürtrug und sie verehrte. Ich halte, daß keine zeitliche, weltliche Freude dergleichen gewesen sei. Also hielt man auch ein sehr groß Gepränge und Wesen, wenn man Doctores machte. Da ritt man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte, welches alles dahin und gefallen; aber ich wollte, daß mans noch hielte.“¹⁾

Dem Promotionsakt ging die disputatio aularis oder inauguralis voraus, gewissermaßen eine öffentliche Prüfung, in der der Kandidat vor dem ganzen akademischen coetus sein Können zu beweisen hatte. Doch galt von dieser Prüfung schon früh das Wort, das man vielleicht in Montpellier geprägt hatte: Sumimus pecuniam et mittimus asinum in patriam (in Montpellier: in Germaniam).²⁾ Sie klang aus in einer witzigen Rede. Am folgenden Tage war die Promotion selbst. Sie fand gewöhnlich in der Kirche statt unter Entfaltung eines großen Zeremoniells: feierlicher Aufzug, Glockengeläut, Musik, brennende Kerzen, Überreichung der insignia doctoralia als die impositio birreti, die die Verleihung der facultas hic et ubique docendi bedeutete, das offene und das geschlossene Buch, der goldene Ring. Luthers Doktorring wird im Braunschweiger Museum aufbewahrt; heute wird bei katholischen Doktor-Promotionen der Ring nur für einen Augenblick an den Finger gestreift, bei evangelischen fallen alle symbolischen Akte fort. Der theologische Dokortitel hieß: in sacra pagina doctor. Die theologische Fakultät hieß überhaupt: Fakultät der Heiligen Schrift. Eine Verpflichtung der Doktoranden auf die Bibel aber wird nicht erwähnt. Doch ist sie wohl wahrscheinlich.³⁾

Luther hat sich nicht immer als Doktor bezeichnet. Wohl tat er es im Anfange seiner reformatorischen Tätigkeit. Er fand eine Berechtigung, ja Verpflichtung zu seinem Vorgehen in dem Doktor der Heiligen Schrift. Als dann die Doktoren von Paris, Köln, Löwen wider ihn auftraten, nennt er sie kurzweg „grobe Esel“ und braucht den mit ihnen gemeinsamen

¹⁾ Vgl. Neue kirchl. Zeitschrift 1912, Heft 10 von Pfr. Steinlein.

²⁾ Horn, Realenzykl. 20, S. 273.

³⁾ Neue kirchl. Zeitschrift a. a. O.

Titel nicht. Dazu kam, daß er durch Reichsacht und Bann aller seiner Titel verlustig ging. Da rechnet er die „Larven“ für Schande und nennt sich nicht mehr Doktor. Gerade über Westermann und Gottschalk-Herford, die am gleichen Tage Doktores wurden, schreibt er am 3. Februar 1523 spöttisch: *induent larvam doctoralem.*¹⁾ Als dann aber die Schwärmer und Wiedertäufer auftraten und neue katholische Angriffe wider ihn erfolgten, nahm er den Titel wieder auf: er war ihm eine Beglaubigung gegenüber denen, die sich auf den Geist beriefen. Da schreibt er (1532): „Ich wollt nicht der Welt Gut nehmen für mein Doktorat“. Und so lebt er noch heute im Munde unseres Volkes als „Doktor Luther“. Melanchthon hat den Dokortitel nie angenommen, obwohl man ihn ihm anbot.²⁾

Bekannt ist, daß man ihn heute nicht durch ein Examen erlangen kann, er wird nur *honoris causa* verliehen; bekannt wohl auch der Spott der Enthaltfamen: *mundus titulis titillatur* (wird gekitzelt).

Westermanns Doktorierung geschah ganz nach altem Brauche. Kein geringerer als Luther selbst erbat am 2. Januar 1523 durch die Vermittlung Spalatins den Festbraten vom Kurfürsten.³⁾ Auch läßt Luther den Wenzesl. Link zu der Promotion ein (16. Januar 1523).⁴⁾

Indes Promotor war Luther nicht. Das war vielmehr Karlstadt. Aber Luther ist's dann doch wieder, der Karlstadts Benehmen dabei erzählt und — tadelt:⁵⁾ „Doct. Carlstadt-Bodenstein verdampte öffentlich die Gradus und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doktores machet; und da er selbst gegenwärtig dabei war, sagte er: „Ich weiß, daß ich unrecht tue, daß ich diese zween zu Doktorn promovire, nur umb zweier Gilden willen; aber ich verlobe und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr promoviren will.“ Und das tat er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man

1) Neue kirchl. Zeitschr. a. a. O.

2) Meurer, Melanchthon, S. 27.

3) Luthers Briefe, herausgegeben von de Wette-Seidemann, Bd. II, S. 283. Vgl. Knodt a. a. O. S. 37 f.

4) Vgl. Knodt a. a. O. S. 38.

5) Vgl. Erlanger Ausgabe 62, S. 294 f.

pflegt, doctores zu machen. Deshalben strafte ich und andre gute Leute ihn hart. — Er schrieb an den Cathedram und Stuhl, da die doctores theologiae pflegen zu stehen: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen!“ und sprühte so lästerliche Worte aus, daß nicht zu sagen ist, und promovirte doch selbst um zweier Gilden willen, sagte: „Dies Profitlin und Genießlin nehme ich dieweile mit an.“

Aber seine Lasterworte wollte er beschönen mit dem Spruch Matth. 23, 8, da Christus spricht: Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, das ist Magister. Und machte sich so unnützlich mit bösen, lästerlichen Worten, daß es alle die, so dabei saßen und höreten's, übel verdroß und unlustig drüber worden; die waren zornig und konnten sich schwerlich enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlt hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ich am Kathedra und Stuhle fand geschrieben, schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen, ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen, sondern also, ihr sollt nicht neue Lehre erdichten, nichts Neues herfürbringen, laßt es bei dem bleiben, das ich gelehrt habe, und euch befohlen, daß ihrs andre lehret und ihnen anzeigen sollet.“

Westermann kehrte Ende 1523 oder Anfang 1524 nach Lippstadt zurück. Mit ihm Hermann Koiten (Kote), sein Lippstädter Klosterbruder, der mit ihm in Wittenberg studiert hatte und dort Bakkalaureus geworden war. Koite kommt aber in der Wittenberger Matrikel nicht vor.¹⁾ Während Westermann im Lippstädter Kloster Prior wird, wird Koiten Lektor, und beide sind fortan in Kloster, Stadt und weiterer Umgegend Träger der Reformation. Zu ihnen gesellen sich ihre Klostergenossen Herm. Halewalt, Joh. Hunschius und der Pater in St. Annen-Rosengarten, Tielemann Menzel.²⁾

Die Lippstädter Reformationsgeschichte ist mehrfach geschildert. Erwähnt sei vor allem Hamelmann (Ausgabe Löffler, Bd. II, S. 326, Münster 1913, mit dem kritischen Apparat der Neuzeit und großer Akribie hergestellt, v. Steinen 4, 922—80; Chalybaeus, Lippstadt, 1876, S. 102—127; Knodt, Dr. Joh. Westermann. Gotha 1895; H. Niemöller, Reformationsgeschichte

¹⁾ Hamelmann-Löffler II, S. 327 Anm. 1.

²⁾ Hamelmann-Löffler II, S. 329.

von Lippstadt (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 91. Halle 1906), eine sehr gut lesbare Schrift.

Wir entnehmen dieser Reformationsgeschichte nur einen kleinen, aber bezeichnenden Zug. Von Lippstadt war die Bewegung schon bald nach dem benachbarten Soest hinübergesprungen. Beide Städte wurden daher vom Klevischen Landesherrn bedroht; indem man zeitweise die Straßen nach ihnen hin sperrte, traf man sie an der empfindlichsten Stelle (1531 bis 1535). Aber der Chronist von Lünen, der alte Spormacher berichtet — was wohl von der Bürgerschaft beider Städte galt — Susatenses noluerunt verbluffecari (wollten sich nicht verblüffen lassen). Sie rüsteten sich auf tapfere Abwehr, eingedenk ihres alten Stadtspruches: Foelix illa civitas, quae tempore pacis de bello cogitat.¹⁾

Bedeutsamer ist eine andere Lebensäußerung dieser Zeit, die wir aus Lippstadt kennen. Es ist der sogenannte Katechismus Westermanns.²⁾ Nordhoff rühmt die äußerliche Erscheinung dieses Lippstädter Drucks. In dem auf der Paulina vorhandenen Exemplar sei das Titelblatt umrahmt mit einem Zierholzschnitt, worin die klaren Renaissancemuster sich weiß vom schwarzen Grunde abheben. Der Druck sei ähnlich den schönen Drucken von Deventer, Wittenberg und Köln und repräsentiere das erste Beispiel der reinen Fraktur für Westfalen.

Der Titel heißt: „Eyn christlyke uhtlegēge der tēyn Gebodde, des Gelovens un Baderunses ym Augustinerkloester tor Lippe yn der Basten gepreket, dorch Broeder Johann Westermann, Doktor der Hilligen Skryft. In dem yaer MDXXIII.“

Von Einfluß muß das Büchlein wohl doch gewesen sein, auch wenn man Hamelmanns Zeugnis nicht ganz will gelten lassen.³⁾ Denn bekannt ist der ungeheure Einfluß, den die Buchpresse für die Ausbreitung der Reformation gehabt hat.⁴⁾

¹⁾ v. Steinen 4, S. 1462. Glücklich die Stadt, die im Frieden an den Krieg denkt.

²⁾ Vgl. über ihn Hamelmann-Löffler II, S. 327 Anm. 2; ebenda I, 3, S. 265 Anm. 2; Knodt, Westermann, S. 42 ff.; Niemöller a. a. O.; Nordhoff, der Münstersche Humanismus S. 192 ff.

³⁾ Hamelmann-Löffler II, S. 327 Anm. 3.

⁴⁾ Krafft, Theol. Arbeiten I, S. 30 ff. und Rothert, Kirchengeschichte der Mark S. 254 ff.

Auch ist die Sprache Westermanns packend, verständlich, mit treffendem Bild alles erläuternd.

Und gerade hier ist der Einfluß Luthers auf Westermann zu spüren. Luther hatte einst in Wittenberg während der Fasten über die zehn Gebote gepredigt: es waren diese Predigten doch auch Vorbereitungen auf seinen Katechismus. So predigte Westermann nun auch in den Fasten über den Dekalog und gab diese Predigten im Druck heraus. Seit wann für dieses Buch die Bezeichnung Katechismus sich festsetzte, können wir nicht feststellen. Aber daß das möglich war, erklärt sich wohl nur daraus, daß man die Ähnlichkeit zwischen Luther und Westermann oder die Abhängigkeit des letzteren von dem ersteren empfand.

Hier aber sollen etliche Auszüge aus diesem sogenannten Katechismus folgen, damit man sich unmittelbar mit Wort und Geist Westermanns berühre: ¹⁾

„Der Dersake halven holt men eyn Cruce over dengennen, de dar beginnen to sterven; men gevet enne ok eyn Licht yn de Hand, up dat, wann se yn der Stunde des Dodes myt dem Düvel moten fechten, un wann de dorch syne Listigheit alle ehre Werke hevet to nichte gemaket, dat sey dann noch mit dem Geloven vaste staen up dat Lyden Christi, wylker Lyden sey dann allene sollen vor ehren Ogen hebben. Dat bedüdet dat Cruce, dat den Menschen wert to der Tyt vor syne Ogen gehalten. Dat Lecht bedüdet den Geloven. Dorch düsse beyde moet de Mensche dem Düvel begegnen un spreken: Ja ik bekenne, dat myne Werke nycht genogsam en sijn, dat ik dardorch moege selvg werden. Dar en stah ik ok nicht up, sunder Christus myn Herr heft vor my un alle gelovngen Menschen den Dot geleden un vor myne Sünde genog gedan un hefft . . . myne Sünde enweg genommen un syne Gerechtigkeit my gegeber. . . . Also mote wy ok dorch den Gelove fromm werden un nycht ut unsen Werke. . . . Wante de Gelove is geljch wy de Wortel offte Stamm, unde de Werke sind geljch wu de Früchte un Blomen. Nu sehe wy, dat de Früchte un Blomen lichtliken werden to nichte un dat se nicht mogen duren ahn Wortel unde Stamm. Awer de

¹⁾ Knodt S. 117 f.

Wortelen blyvet, wann ok schon alle Früchte un Blomen to nichte werdet. Also blyvet ok de Gelove vaste up Christum yn der Tit der Anfechtunge, wann alle Werke sind verschwunden un to nichte worden; wann keen Kreatur mehr helpen kann, dann steiht noch de Gelove up Goddes Barmhertigkeit.“

Auch die „Weisheit auf der Gasse“, also Volksprüche verwendet Westermann gern:¹⁾ „Wat eny lehret fro, dat henger em lange to.“

Auch alte Geschichten und Gleichnisse zieht er an. Die Mahnung, den Nächsten nicht zu richten, sondern sich selbst, erläutert Westermann mit einer Geschichte, die er dem Hieronymus entnimmt:²⁾ „Eyn junck Broder quam to enyem alden Bader un bat emme um eine gude Lehre to geven. Do gaff em de Bader düsse Lehre und sprach: Do God Aegyptenland plagede, do en was geyn Hus, dar en wer eny Doder inne; noch gingen nytlike ut eren Hüseren un leten ere egnen Doden liggen un holpen den Nabern ere Doden utdregen. Als de junge Broder dat horde, sprach he: Bader, wat is dit vor eine Lehre! Do antworde de alt Bader un sprach: alle Menschen syn gebrekklick un et en is geyn, sey en hebbe wal yn sinem Hertzen eny Doden begraven. So sind doch de Menschen so gesinnt, dat se ehr egen Gebreck by sich beholden un helpen den andern dat ehre utdregen, so se doch solden up er egen Gebreck tom erste seynh.“

Unserm Westermann aber huldigte, als er schon in Hofgeismar war, der bekannte Joh. Pollius in dem Gedichte, das Hamelmann-(Vöfler) für wert hält, zweimal es zu bringen, damit es der Nachwelt Westermanns Ruhm verkündige.³⁾

Si quisquam est verus verae pietatis amator
sinceroque fidem pectore si quis habet; . . .

Westermannus is est doctor, quem carmine praestans
Pieris Aonio non satis una canit etc.

War nur irgend ein Mann der Verehrer des lautereren Glaubens,
hat ein aufrichtiges Herz Treue und Glauben bewahrt,
liegt lebendige Weisheit nur Einem warm an dem Herzen,
brechen nicht Leiden der Zeit Einem die trotzende Kraft
Westermann heißt er, der Lehrer, von dem die göttliche Muse
mehr als einmal uns sang, mehr als Himmel gerühmt usw.

¹⁾ Knodt S. 141. — ²⁾ Knodt S. 148.

³⁾ I, 3, S. 266 und II, S. 341. Vgl. die Übersetzung bei Knodt S. 95 f. Gedruckt bei Froshower, Zürich.

Mit keiner westfälischen Stadt verbanden Luther so viele Beziehungen wie mit Herford. Hier war ein Augustinerkloster, ein Kloster also desselben Ordens, dem Luther selbst angehörte und hier ein Fraterhaus, das von vornherein sich der Reformation mit besonderer Wärme anschloß, und mit den geistigen Führern in beiden Häusern hatte Luther nicht nur persönliche Bekanntschaft: es verband ihn mit ihnen vielmehr innige Freundschaft.

Unter den Augustinern muß zuerst genannt werden Gerhard Hecker. Zwar stammte er nicht aus Herford, sondern aus Osnabrück und war seit 1480 Mönch im Lippstädter und Osnabrücker Kloster, er studierte in Bologna und Rostock und stand schon in hohem Ansehen, als Luther noch in Erfurt studierte, wie aus dem Altersunterschied ohne weiteres hervorgeht. Seine erste Berührung mit Luther mag die Aufforderung des Ordensgenerals an ihn als Provinzial in Thüringen und Sachsen gewesen sein (1518), Luthern zu ergreifen und nach Rom auszuliefern. Dann aber wurde er selbst von der Bewegung ergriffen und verkündigte als erster das Evangelium in Osnabrück.¹⁾ Von seiner Korrespondenz mit Luther ist nur ein Brief Luthers erhalten vom 13. April 1529.²⁾ Sein Einfluß aber machte sich von Osnabrück aus durch ganz Westfalen,³⁾ auch im Herforder Augustinerkloster geltend. Er war es — nach Hamelmanns Zeugnis —,⁴⁾ der im Herforder Kloster den Joh. Dreyer gewann.

Joh. Dreyer war Sohn des Ratsherrn Bernh. Dreyer in Lemgo und Neffe des Augustinerprovinzials Herm. Dreyer und Mönch im Herforder Augustinerkloster. Seit 1524 trat er nach dem Tode seines Oheims Herm. Dreyer für die Reformation ein. 1530 ging er, Luther kennen zu lernen, nach Wittenberg, verfaßte, 1532 nach Herford zurückgekehrt, eine treffliche Kirchenordnung und starb 1544 als Pfarrer an St. Martini in Minden.⁵⁾ Hamelmann⁶⁾ sagt von der Reise nach Wittenberg: bis 1530 sei Dreyer furchtsamer in der Ber-

¹⁾ Hamelmann-Wasserbach S. 1126.

²⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, 204 Anm. 3.

³⁾ Hamelmann II, S. 375. — ⁴⁾ II, S. 308.

⁵⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, 227 Anm. 7. — ⁶⁾ II, 310.

kündigung des Evangeliums gewesen. Dann aber sei er nach Wittenberg gereist, wo er wohl mit Luther und Bugenhagen sich besprach, um gerüstet und gestärkt nach Herford zurückzukehren.

Neben Joh. Dreyer ist immerhin noch ein anderer, auch ein geborener Lipper, zu erwähnen.

Gottschalk Kropp aus Bega in der Nähe Lemgos wurde von seinem Kloster 1521 nach Wittenberg gesandt, wo er am 4. Oktober immatrikuliert wurde, als lector theologie conventus Erfordiani.¹⁾ Schon nach einigen Wochen wurde er Bakkalaureus (pro biblia und pro formatura), am 28. Nov. 1522 Lizentiat, um dann am 3. Februar 1523 zusammen mit Westermann das theologische Doktorat zu erlangen. Zurückgekehrt nach Herford wurde er hier Prior im Kloster. Schon 1525 aber ging er als Pfarrer nach Gimbeck, wo er 1540 als Superintendent starb.²⁾ Wenn Hamelmann³⁾ sagt, daß er in Verbindung mit Joh. Dreyer für die Reformation in Herford gewirkt habe, so beschränkt sich das Zusammenwirken Beider auf die kurze Zeit 1524/25.

Bedeutender als dieser letzte Augustiner ist ein Fraterherr. Jakob Montanus, geb. um 1450,⁴⁾ stammte aus Gernsbach, das ehemals zur Grafschaft Eberstein, Speierschen Gebiets, gehörte; daher wurde er auch Spirensis genannt. Er besuchte die berühmte Humanistenschule des Alex. Hegius in Deventer, wo er Mitschüler des Hermann von dem Bussche war,⁵⁾ war dann eine Zeitlang in Münster und wurde darauf von Rudolf v. Langen, dem Gönner des Humanismus, nach Herford gesandt (1486). Hier war er auch Beichtvater des Sülsternhauses, außerdem Lehrer an der lateinischen Schule des Münsters und an der Dwerschen Stiftung, dem Studentenhof.⁶⁾ Neben Montanus wirkte an dieser Schule als Rektor Joseph Horlenius aus Siegen, dem als Rektor Theod. Rotarius aus Unna⁷⁾ folgte.

¹⁾ Förstemann, Alb. Witeb. S. 108.

²⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, S. 264 Anm. 2.

³⁾ II, S. 308.

⁴⁾ Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 16.

⁵⁾ Höltscher a. a. D. S. 10. — ⁶⁾ Höltscher a. a. D. S. 13 f.

⁷⁾ Höltscher a. a. D. S. 15. („Rademacher.“)

Montanus blieb nicht dauernd in Herford. Er fühlte sich hier nicht wohl „wegen des unruhigen, störrischen Sinnes der Leute“. ¹⁾ Doch kam er immer wieder hierher zurück, wenn er auch einmal nach Münster ging. In Münster verband ihn innige Freundschaft mit dem gelehrten Murmellius, ²⁾ den er *deliciae bonarum artium* nennt. ³⁾ Von 1513 bis zu seinem Tode blieb er in Herford. ⁴⁾ Er starb um 1530. ⁵⁾

Seine dichterischen Schriften kennzeichnen ihn als gewandten Poeten. ⁶⁾ In seinem Lobgedichte auf Münster vom Jahre 1503 führt Murmellius unter den in dieser Stadt weilenden Gelehrten einen Jacobus an, dessen Dichtertalent und Eifer für die neuen Studien er ganz besonders hervorhebt. Er wird zugleich als *sodalis* des Joh. Beghe bezeichnet und kann nur Jakob Montanus sein. ⁷⁾ Er schrieb u. a. *Odae spirituales*. ⁸⁾

Die prosaischen Schriften sind auf den Schulunterricht berechnet. ⁹⁾ Er sagt in der Vorrede: Wer es für unpassend halte, daß er als Geistlicher über lateinische Grammatik schreibe, der möge wissen, daß er dies zum Ruhme Christi tue, der im Evangelium gerade die Kleinen zu sich rufe und jeden warne, ihnen ein Ärgernis zu geben. ¹⁰⁾

Wo er sich in eignen historischen Darstellungen ergeht, weicht seine Latinität von der klassischen ab, ist oft schwülstig. Trotzdem nennt Hamelmann ihn ¹¹⁾ den *illustris linguae latinae reformator per Westphaliam*. Die bedeutendste Schrift von ihm, den Brüdern in Marburg gewidmet, die Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth, von 1511 — aus Münster datiert — ¹²⁾ ist unter den vielen desselben Inhalts eine der besten, enthält

1) Hölsher a. a. D. S. 11.

2) Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 18.

3) Zeitschrift für Geschichte und Altertum S. 19.

4) Zeitschrift a. a. D. S. 22.

5) Zeitschrift a. a. D. S. 23. — 6) Hölsher S. 11.

7) Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 17.

8) Zeitschrift a. a. D. S. 20.

9) Hölsher S. 11 wieder *thesaurus latinae constructionis*.

10) Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 19 f.

11) II. 309.

12) Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 17 f.

auch einige sonst unbekannte Einzelheiten, ist aber sehr geschraubt, als ob der Gegenstand den noch ganz gläubigen Verfasser seine humanistische Bildung habe vergessen machen.

Eine Eigentümlichkeit des Montanus, wie der Fraterherren überhaupt, ist, daß er auch die deutsche Sprache gebührend berücksichtigt.¹⁾

Jakob Montanus war einer der hervorragendsten Humanisten, so daß Hermann von dem Busche von ihm sagen konnte: *doctos viros et literas colit, hoc studet unum* und er gehört zu den ersten Anhängern der Reformation in Westfalen.²⁾ Er war mit Pirkheimer intim befreundet, obwohl beide sich nie gesehen haben.³⁾ Er bittet unter anderm den Pirkheimer um Übersendung von Musikalien, da er seinen durch Studien ermüdeten Geist durch Musik zu erfrischen pflege.⁴⁾ Er will sie aber bezahlen.

Er erstattet Bericht über die Fortschritte der Reformation in Herford, spricht von drohenden Verfolgungen, einer *inimicorum crucis Christi rabies*, glaubt schon sein Fortgehen von Herford ins Auge fassen zu müssen. Es bezieht sich das vielleicht auf die Gefangensetzung zweier Fraterherren durch den Paderborner Bischof⁵⁾ und faßt einen Besuch bei „seinem Willibald“ für den Fall ins Auge.

Er spricht von der Fehde zwischen Luther und Erasmus und sieht nicht, wie Erasmus den Argumenten Luthers widerstehen könne.⁶⁾ Er tritt im Sakramentsstreit gegen Zwingli und Dekolampadius entschieden auf Luthers Seite.⁷⁾ Pirkheimer nennt den Dekolampadius in seiner Antwort *Caecolampadius*.

Als erster in Herford wandte sich Montanus der Reformation zu, und zwar schon 1520. Er war Landsmann und

¹⁾ Zeitschrift a. a. D. S. 21.

²⁾ Löffler, Zeitschrift für westfälische Geschichte und Altertum Bd. 72, S. 22 ff., wo zwanzig Briefe des Montanus an Pirkheimer veröffentlicht werden.

³⁾ Zeitschrift für Geschichte und Altertum 36, S. 22.

⁴⁾ Zeitschrift a. a. D. S. 28.

⁵⁾ Zeitschrift a. a. D, 24 und 28. Vgl. folgende Seite.

⁶⁾ Zeitschrift a. a. D. S. 36. — ⁷⁾ Zeitschrift a. a. D. S. 38.

Freund Melanchthons und trat mit ihm in Briefwechsel, er warb für seine Überzeugung unter seinen gelehrten Freunden in Herford, vor allem in seinem Hause. Genannt seien Bartholomäus Amelii aus Bechel, seit 1509 Pater im Hause, starb 1528. Gerhard Wiskamp, seit 1518 Rektor, starb 1540; Gerh. Decker, seit 1540 Wiskamps Nachfolger, starb 1548.¹⁾ Er trat mit Luther selbst in Briefwechsel. Der gesamte Konvent schloß sich ihm an und wurde der Feuerherd, von dem die Funken ins Land flogen. Daher setzte der Bischof Erich von Paderborn, zu dessen Diözese Herford gehörte, den Prokurator Heinrich von Telgte und Gerhard Wiskamp, als sie auf einer Reise im Schwesternhause zu Paderborn eingekehrt waren, gefangen und entließ sie erst auf Fürsprache der Äbtissin von Herford und gegen eine Strafe von 300 Goldgulden und das Versprechen, die lutherische Lehre zu verlassen oder neue 1000 Goldfl. zu zahlen. Die Konventualen freilich erklärten nach der Sitte der Zeit, das Versprechen für erzwungen.²⁾

Und als der Bischof 1531 die Kautio von Graf Simon v. d. Lippe verlangte, der Bürge geworden war, verantworteten sie sich gegen den Grafen, sie hätten nichts an den Zeremonien der Kirche geändert, des Kaisers Befehl hätten sie nicht verletzt, sie hätten die Erlaubnis ihrer Äbtissin und der Stadtobrigkeit zur Predigt des Evangeliums. Der Bischof starb über dem Handel (1532), der damit auch einschloß.³⁾

Hölscher berichtet in seiner Reformationsgeschichte Herfords⁴⁾ ausführlicher über die enge Gemeinschaft, in der Luther durch Montanus und Wiskamp mit dem ganzen Bruderhause stand. Da sind Briefe Luthers vom 2. September 1527 (aus der schweren Pestzeit), vom 1. Januar 1528 (mit Dank für den Trost in seiner tief schwermütigen Stimmung), 20. Oktober 1528, 28. Mai und 2. Sept. 1529. In den Briefen herrscht

¹⁾ Hamelmann II, S. 309 Anm. 4, 5, 6. — ²⁾ Hölscher S. 17.

³⁾ Vgl. dazu Lippische Regesten Nr. 3133, Bd. 4, S. 351; Hamelmann II, S. 313 Anm. 5 und 314. Die Klage des Bischofs gegen die Brüder im „Kogelhause“ zu Herford richtet sich besonders gegen einen „gewissen Jakob Montanus“. Dagegen protestiert „Jakob Montanus von Speier, der Schwestern zu Herford im Evangelio Diener“.

⁴⁾ S. 17 f.

ein sehr freundschaftlicher Ton, Geschenke gehen hin und her, Erzeugnisse des Fraterhauses werden beantwortet durch Sendung von Büchern Luthers; eine pura et munda lampas in Christo, seinen Lampadarius nennt Luther seinen Wiskamp. Melanchthon und Bugenhagen senden Grüße an Wiskamp, Montanus.¹⁾

Im Verlaufe der Reformation wollte man das Brüderhaus aufheben: das abgesonderte Zusammenleben in der geistlichen Tracht der Kogelherren sei mit der evangelischen Lehre nicht vereinbar.²⁾ Auch Joh. Dreier, der treffliche Reformator Herfords verlangte die Einziehung des Hauses, um die geringen Pfarrgehälter aufzubessern. „Wo man Ordinanzien macht, da wird kein Frater- noch Schwesternhaus geduldet.“ Derartige Absonderung sei der Rotten und Sekten Art. Die Brüder blieben aber in ihrem Hause und beriefen sich darauf, daß ihre Gemeinschaft etwas ganz anderes als ein Kloster sei. Doch die Anfeindung dauerte fort, die Güter sollten verzeichnet, den ausgetretenen Brüdern das mitgebrachte Gut herausgegeben, die Zahl der Mitglieder beschränkt werden. Die Anfeindung wurde immer gehässiger. Da schrieb die Äbtissin an Luther, und Wiskamp und Montanus sandten ihm ihr Glaubensbekenntnis mit einer Schilderung ihrer Lebensweise und Bedrängnis. Die Brüder klagen,³⁾ man „kuckuckte“ ihren Prediger vom „Predigtstuhl“, schrieb gegen den von ihnen angenommenen Lehrer ihrer Schule, „man scholde dem Esel nene Leuwenhundert antheen“, „worden also boven Mate bemonjet unde bespöttet“.

Luther ergriff die Partei der Brüder. Er schrieb⁴⁾ in ihr Bekenntnis: „Ich, Martin Luther, bekenne mit dieser meiner Hand, daß ich nichts Unchristliches in diesem Buche finde. Wollte Gott, daß die Klöster alle so ernstlich Gottes Wort wollten lehren und halten.“ Zugleich schrieb er am 31. Januar 1532 an den Rat von Herford:⁵⁾ „Ehrsame weise liebe Herren.

¹⁾ Vgl. dazu auch Hamelmann II, 317 f.

²⁾ Hölscher a. a. O. S. 33.

³⁾ Hamelmann II, S. 319 Anm. 3.

⁴⁾ Hölscher S. 34.

⁵⁾ Erlanger Ausgabe 54, S. 267 f. Vgl. über die ganze Korrespondenz Hamelmann II, 320 Anm. 2.

Es ist an mich gelanget, wie man die Schwestern und die im Brüderhause nötigen will, ihren Stand und Kleider zu verlassen . . . Nun wisset ihr ohn Zweifel, daß unnötige Verneuerungen, sonderlich in göttlichen Sachen, sehr gefährlich sein. . . . Weil denn die Brüder und Schwestern (die bei euch das Evangelion erstlich angefangen) ein ehrbarlich Leben führen und ein ehrliche, züchtige Gemeine haben, darneben das reine Wort treulich lehren und halten, ist mein freundliche Bitte, E. W. wollten nicht gestatten, daß ihnen Unruhe und Erbitterunge umb dieser Sachen willen widerfahre, daß sie noch geistliche Kleider tragen und alte löbliche Gewohnheit, so nicht wider das Evangelion sind, halten. Denn solche Klöster und Brüderhäuser mir aus der Maßen gefallen. Und wollte Gott, alle Klöster wären also, so wär allen Pfarrherren, Städten und Landen wol geholfen und geraten. Versehe mich, E. W. wird sich hierin christlich und ehrbarlich wissen zu halten, angesehen, daß sie weder dem Pfarrherr, noch dem Kirchspiel schädlich, sondern fast nützlich und besserlich sind. Hiemit Gott befohlen . . . D. Martinus Luther, M. pp. aeger."

Einen lateinischen Brief sandte er an demselben Tage an Montanus und Wiskamp, der sie von dem Schreiben an den Rat in Kenntnis setzt und ihre bisherige Lebensweise lobt.¹⁾

Am 22. April schrieb Luther durch Melanchthon an die Äbtissin in derselben Angelegenheit:²⁾ „Gnade und Friede durch unsern Herrn Jesum Christum. Hochwürdige gnädige Domina. Wir haben unser Bedenken den würdigen Herren, den fratribus zu Hervorden zugestellt, darin wir mit höchstem Fleiße geschrieben und geraten haben, daß die Stadt nit in fremde Obrigkeit greifen oder Gewalt üben soll. Dazu haben wir geschrieben, daß die fratres mögen ein eigen Pfarr haben und behalten . . . Wir bitten aber hiemit, E. G. wollen als die Oberkeit und die geneigt ist, Gottes Lob und Ehre zu fördern, auf beiden Seiten zu Frieden helfen . . .“

Am gleichen Tage sandte er eine mit Melanchthon zusammen aufgesetzte Darlegung über die Behandlung der Brüder an die „Klosterherren“ zu Herford. Die Klosterherren waren

1) Hölsher S. 37.

2) Erlanger Ausgabe 54, S. 292 f.

die sogenannten Neunmänner, denen die Klostersachen in Herford übergeben waren.¹⁾ Beide raten, es sei „fein und wolgetan“, wenn man es „ohne Zwang und Bedrängung“ dahin bringen könnte, daß die Brüder auf ihre besondere Kommunion verzichteten und „zu eur und der ganzen Stadt communio auch gehen wollten. Wie wir ihnen denn auch geschrieben haben, doch so fern, daß ihr sie auch in ihrer Wohnung, Gütern und administratio lasset, und habet ihr kein Recht, sie zu irren. Wo aber die fratres ihr eigen communio behalten wollen und sich durch freundliche Handlung nicht zu eurer communio begeben — ist unser Bedenken, daß ihr sie in keinen Weg dringen oder zwingen sollt, ihre communio zu verlassen, dieweil sie sie doch nicht halten dem Evangelion entgegen.“ Nachdem den Neunmännern noch gesagt ist, daß die fratres nicht der Stadt Untertanen sind und der Stadt also kein Recht zusteht, sie zu zwingen, folgt noch die freundliche Bitte: „es sind ehrliche alte Personen, der man billig verschonen soll und wollet als die Verständigen nicht gestatten, daß jemand Frevel an ihnen übe, denn Gott hat auch Leute unter ihnen, der er sich annimmt.“

Die Abtissin bestätigte darauf am 20. Mai 1532 die Privilegien des Fraterhauses. Aber es kam neue Drangsal über die Brüder. Auch Dreier beteiligte sich daran. Wieder wandte sich die Abtissin an Luther. Er antwortete ihr am 13. Januar 1534²⁾ und zwar in Gemeinschaft mit Melancthon und gibt ihr Recht gegenüber dem Rat und sagt, er habe auch den Dr. Dreier zu allem Guten vermahnt. Die 11 Gulden aber, die sie ihm gesandt, schickt er ihr wieder zurück.

Als jetzt der Rat durch zwei Abgeordnete mündlich mit Luther verhandeln läßt, ihm die Sachlage darzustellen, wie der Rat sie ansah, schreibt Luther am 24. Oktober 1534 einen entscheidenden Brief:³⁾ „Ich habe oftmals und von vielen erfahren, wie durch ehliche hitzige und eilende Menschen bei euch angehalten wird, die fratres und Schwestern bei euch zu betrüben, als könnten sie des Standes, darin sie sind, nicht selig werden. So sie doch alle des Papsts Greuel abgetan

¹⁾ Erlanger Ausgabe 54, S. 291 f.

²⁾ Erlanger Ausgabe 55, S. 37. — ³⁾ Erlanger Ausgabe 55, S. 66 f.

und christlicher Freiheit, wie wol in altem Kleid und Gestalt sich halten und ein ordentlich züchtlich Leben führen, nach der Apostel Lehre mit ihren Händen arbeiten: daß ich wol wünsche, daß solcher Leute, wie Gott die Gnade gäbe, viel wären, denn sie ja nicht schädlich, sondern nützlich sind, weil sie dem Evangelio anhängig sind. Dazu höre ich, daß sie sollen beschwert werden mit der öffentlichen Schulen Amt und Sorge, dazu sie doch von Niemand gestiftet noch von niemand Zinse dazu haben, wie die Gestifte und Klöster haben. . . . Auch nicht recht ist, daß sie sollen dienen von dem, das sie erworben und nicht gegeben ist. Denn das hieße arbeiten und Geld zugeben. Demnach ist mein treulich Vermahnen, E. Weisheit wollten daran sein, daß die frommen Leute nicht so betrübt werden, damit nicht, wie bereit anfähet, eure Stadt das Geschrei bekomme, als suchte sie fremder Leute Arbeit und Gut, so ihr wol die rechten Stifte könntet zu solcher Schule brauchen.“

An demselben Tage richtet er ein lateinisches Schreiben an Wiskamp, in dem er die Bedränger der Brüder ernst tadelt, die selbst für Kirche und Schule nichts täten und wollten wider Recht andere dazu zwingen.

Die Mahnung Luthers hatte endlich Erfolg: der Rat beunruhigte die Brüder nicht weiter und verzichtete auf die Einziehung ihres Hauses, womit er denn freilich bezeugt, daß es ihm auf diese Güter beidemal angekommen war, sowohl als er zuerst Anstoß an der getrennten Kommunion der Brüder nahm, wie später, als er ihr Haus zur Schule machen wollte. Zugleich geht aus seinem letzten Begehren hervor, daß die Brüder — so sehr sie auf gute Schulbildung Wert legten — doch eine Schule nicht gehabt hatten.

Dennoch ist noch einmal ein Angriff auf sie versucht worden. Nun war es der Parochus der Neustadt, in dessen Bezirk sie wohnten, der die parochiale Selbständigkeit der Brüder nicht meinte ertragen zu können: Jobst Detering wetterte (1539—42) von der Kanzel gegen die Brüder, nannte sie „Teufelspflanzen und Rottenmeister“. Aber der Streit wurde 1542 dahin beigelegt, daß den Fraterherren der Fortbestand ihres Hauses in völliger Exemption vom Verband des Kirchspiels zugesagt wurde.

So hat es bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden, das einzige in der ganzen weitverbreiteten Kongregation.¹⁾ Cornelius²⁾ aber sagt: „die fratres wurden allmählich wieder katholisch.“ Das ist, wie schon Löffler³⁾ feststeht, eine geschichtliche Unwahrheit, die durch nichts begründet ist.

Luthers persönliche Einwirkungen auf Westfalen — Land und Leute —, davon habe ich ein wenig gesagt. Von den Briefen Luthers kann man wohl auch sagen, was Ranke in seiner Einleitung zur Reformationsgeschichte sagt: „Es sind zwar tote Papiere — die alten Akten und Urkunden; aber es ist das Residuum des Lebens darin.“ Sie sind Samenkörner, die nur aufgetane Herzen verlangen, um wieder aufzugehen und Frucht zu bringen.

Nachtrag.

Ein westfälischer Professor, der neben Luther und mit ihm befreundet in Wittenberg wirkte, ist noch nachzutragen. Es ist Hermann Tulichius (Tulike, geb. 1486) aus Steinheim bei Paderborn. Hamelmann erwähnt ihn oft, wohl um so lieber, als er anders als Beckmann der Richtung Luthers treu blieb.⁴⁾

Tulichius besuchte die Domschule in Münster, wo er drei Jahre lang Schüler des Murmellius war, ging dann nach Wittenberg, wo er 1508 als Student immatrikuliert und 1511 Bakkalaureus wurde. Im Jahre 1512 war er in Leipzig, wo er weiter studierte und zugleich Korrektor in der Lottherschen Druckerei war. Dann kehrte er nach Wittenberg 1520 zurück, wurde hier in demselben Jahr Magister und begann zu lesen. Von 1522—32 wirkte er hier als Professor oratorius, wurde 1525 Rektor der Universität und ging 1532 als Rektor des Johanneums nach Lüneburg, wo er 1540 starb.

¹⁾ Hölsher a. a. O. S. 40 f.

²⁾ Aufruhr in Münster II, S. 113.

³⁾ Hamelmann II, S. 322 Anm. 3.

⁴⁾ Hamelmann-Detmar 2, 39 Anm. 6 und Hamelmann-Löffler 3, S. 209 Anm. 1. Vgl. die Register.

Er war ein hochangesehener Humanist. Murmellius empfiehlt ihn aufs wärmste, als er nach Wittenberg ging, an Beckmann.¹⁾ Sibäus dichtet auf die drei berühmten westfälischen Träger des Namens Hermann ein Lobgedicht:

Tres tulit insignes nobis summeque peritos
Hermannos nuper Westphala terra viros.

Es wird außer Hermann von dem Busche und Hermann Bonnus unser Tulichius genannt. Von ihm heißt es:

Padera Tulichium nobis dat nobile flumen,
ingens qui patrii lausque decusque soli.
Hasa dedit Bonnum, fluvius non magnus, at usu
commodus, ut testis accola dives erit.²⁾

An anderer Stelle³⁾ nennt Hamelmann drei westfälische Reformatoren der lateinischen Sprache, nämlich Bachmann (Rivius), Otto Beckmann und wiederum Tulichius.

Er ist verwandt mit dem Lemgoer Humanisten Hermann Wippermann, dessen Mutter seine Schwester ist.⁴⁾

Über seine Beziehung zu Luther findet sich nur die Notiz, daß Luther ihm seine Schrift *de captivitate Babylonica* widmete. Unter der Überschrift: *Jesus* steht: *Mart. Lutherus Augustinianus Hermanno Tulichio suo Salutem.*⁵⁾ Das ist die berühmte Schrift Luthers über die Sakramente, die er mit dem alten Verse schließt:

Hostis Herodes impie,
Christum venire quid times?
non arripit mortalia,
qui regna dat coelestia.

Luther hat den Vers später verdeutscht:

Was fürchtest du, Feind Herodes, sehr,
daß uns geboren kommt Christ der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
der zu uns bringt sein Himmelreich.

So ist der Name des westfälischen Humanisten mit dem Werke der Reformation aufs engste verbunden und wird mit ihr durch die Jahrhunderte dauern.

¹⁾ Hamelmann-Löffler I, 4, S. 27.

²⁾ Hamelmann-Detmer I, 2, 87. — ³⁾ Hamelmann-Detmer I, 2, 89.

⁴⁾ Hamelmann-Löffler I, 3, S. 248.

⁵⁾ Erlanger Ausgabe vol. 5, S. 16 ff.

Tulichius selber hat auch gedichtet, doch wohl nur lateinische Verse. Ein Gedicht von ihm ist im Katechismus des Lukas Lossius erhalten. Hamelmann erwähnt wenigstens den Anfang:¹⁾

Disce, puer, Christum rudibus cognoscere ab annis,
idque Dei ex verbo, quo sine nulla salus.

Die evangelische Gesinnung des Tulichius ist nicht zu bezweifeln. Seine Schriften zählt Löffler²⁾ auf. Es sind meist Schulbücher.

Sein Tod wurde tief betrauert, hatte er doch für seine Schule gesorgt, wie ein Vater für seine einzige Tochter.³⁾ Hermann Bonnus widmete ihm den Nachruf:⁴⁾

Hermannus jacet hic Tulichus ille
orator bonus et poeta felix.
Hujus sceptrum scholae tenebat urbis
magna laude diu, sed ante tempus
Tantum fata virum abstulere mundo
cum moerore gravi omnium bonorum.

1) Hamelmann-Löffler I, 3, 210.

2) I, 3, 342 ff.

3) Hamelmann-Löffler I, 3, 210 Anm. 2.

4) Hamelmann-Löffler I, 3, 209 Anm. 1.